



TÜRKEI

HUBERT HERKOMMER
OLE HOYER
WENDY SNOWDON
HERDER

TÜRKEI

HUBERT HERKOMMER
OLE HOYER
WENDY SNOWDON

HERDER FREIBURG · BASEL · WIEN

Byzanz, Konstantinopel und Istanbul sind drei Namen für eine Stadt, die über Jahrhunderte der Türkei als Hauptstadt diente, ehe Kemal Atatürk das in Zentralanatolien gelegene Ankara zur neuen Hauptstadt und zum Sitz der Regierung machte. Ankara wurde somit, per Dekret, zum Mittelpunkt der modernen Türkei. Wechselhaft, wie das Schicksal von Istanbul, waren die Geschichte des ganzen Landes und abwechslungsreich ist auch das Bild seiner Landschaften. Istanbul, die einzige auf zwei Erdteilen gelegene Stadt der Welt, ist für viele Touristen ein beliebter Ausgangspunkt für die Entdeckung des geheimnisvollen Landes, bevor Bosphorus- und Schwarzmeerorte angesteuert werden, um dort einen Urlaub zu verbringen. Etwa eine Flugstunde entfernt liegt Antalya am Mittelmeer, gleich Istanbul ein beliebter Startplatz für einen Türkeiurlaub.

Die türkische Mittelmeerküste mit ihren traumhaften Badezielen zwischen Alanya und Izmir zieht von Jahr zu Jahr mehr sonnenhungrige Besucher an. Doch Izmir und Antalya sind darüberhinaus ideale Ausgangspunkte für Rundreisen und Ausflüge zu den großen Städten der antiken Welt: das legendäre Troja, Pergamon, Ephesos, dessen Artemis-Tempel zu den sieben Weltwundern zählte, Milet, die Geburtsstätte der abendländischen Naturwissenschaft, und Didyma, die älteste Orakelstätte Kleinasiens.

Die an das Voralpenland erinnernden Seen um Egridir und Beysehir nördlich von Antalya eignen sich als erste Etappe

einer Rundreise durch Anatolien. Der Weg führt über das geistliche Konya, Ankara mit dem berühmten Hethitermuseum, das Höhlenland Kappadokien, hinauf zur Schwarzmeerküste im Norden der anatolischen Halbinsel. Übrigens lassen sich die Entfernungen auch bestens mit Fernreisebussen überbrücken, ein besonders von den Türken selbst genutztes Verkehrsmittel, mit dem man jeden größeren Ort mehrmals täglich erreichen kann. Von Samsun, in einer wunderschönen Bucht gelegen, mag der Abschied schwerfallen. Terme, Ünye und Ordu sind zauberhafte Fischerdörfer am Weg nach Trabzon. Pflichtziel ist dort Sumela, das einstige Felsenkloster, ehe die Weiterfahrt nach Erzurum angetreten wird, zu einer Stadt mit ca. 170 000 Einwohnern in 1950 m Höhe. Ağrı, Doğubayazit mit dem biblischen Berg Ararat und dem Ishak Paşa Serail nahe der iranischen Grenze sind Stationen auf dem Weg zum Vansee, dem größten Binnensee der Türkei, und nach Diyarbakır am Tigris. Vor Adıyaman ist Kâhta ein beliebtes Ziel, überragt vom Nemrut Dağı mit seinen Götterköpfen. Oben mag man darüber nachsinnen, wie der Ruhm der Welt vergeht.

Die Strecke nach Şanlıurfa, wie Urfa seit 1983 heißt, wird zum Kontrastprogramm. Vom raunen Taurusgebirge führt die Reise zu den Obst- und Weingärten bei Urfa. Etwa 35 km ist Harran entfernt, wo Abraham und Laban lebten, bevor Abraham ins Heilige Land weiterzog. In Urfa ist unweit des berühmten Karpfenteiches sogar ein Gebäude als Geburtsstätte von

Abraham ausgewiesen, wie die Aufschrift, „This is the cave where the prophet Ibrahim was born“, aussagt.

Arabisch wirken Land und Städte in diesem Raum. Die Euphratbrücke bei Birecik und die vielen Tankwagen verstärken diesen Eindruck. Bei Osmaniye treten die Berge zurück, eine weite Ebene folgt mit Adana, Tarsus und Mersin. Die Südküste ist erreicht, das Meer begleitet die Straße, die sich an Baumwollfeldern und Bananenstauden, Zitronen- und Orangenplantagen vorbei bis Antalya hinzieht.

Die Südküste ist altes Durchgangsland; Aufmarschplatz von Legionen und Missionsgebiet des heiligen Paulus, der hier nach Zypern übersetzte, bevor er nach Rom weiterzog. Heute erinnern noch viele Säulen, Mauerreste, Burgen und Burgruinen an die große und von vielen Sagen begleitete Vergangenheit. Man denke an die Mädchenburg, mitten in den Fluten, Kizkale genannt, wohin ein reicher Sultan seine Tochter verbannte, nachdem ihr Tod durch Schlangenbiß angekündigt wurde. Bei Anamur beherrscht die alte Festung der Kreuzritter das Bild, während auf dem Weg nach Alanya und Antalya römische Tempel und Theater auf sich aufmerksam machen. Da sind Side, Aspendos und Perge, die kühle Oase von Manavgat mit ihrem Wasserfall und die beiden Düdenwasserfälle von Antalya.

Die Geheimnisse des Landes, in dem viele Kulturen blühten und vergingen, in dem sich Orient und Okzident begegnen, erschließen sich auch dem aufmerksamen Besucher nur allmählich.



Vom Nemrut Dağı, im Taurusgebirge, schauen Tier- und Götterköpfe weit ins Land hinaus. Was mögen sie alles gesehen haben seit den Tagen von König Antiochos I.? Er ließ sie hier aufstellen, wo er seine Grabstätte bestimmte.



Überraschend hoch sind oft Höhenzüge und Berge im Küstenbereich, wie hier bei Kaş. Bergwald, Uferstreifen und Strandzone gehen oft nahtlos ineinander über. In Kâhta, an der Straße zum Nemrutberg, befinden sich die Büros der örtlichen Veranstalter. Sie sorgen für Übernachtung und für die Fahrt zu den Göttern.

Im östlichen Ausläufer des Taurusgebirges liegt eine der monumentalsten Stätten der Türkei. In dem kleinen Ort Kâhta findet man sich plötzlich inmitten eines regen Treibens. Grund ist der Nemrut Dağı, ein 2260 m hoher Bergkegel, freistehend, von Wind und Wetter blankgefegt. Am nördlichen Ortsausgang von Kâhta säumen langgezogene einstöckige Gebäude zu beiden Seiten die Straße. Es sind kleine Reisebüros, die sich ganz besonders um Fahrgäste zum Nemrut



Dağı bemühen. Und alle wollen sie zum Nemrutberg, hinauf zu der Höhe mit den Köpfen der Götter. Die Bergstraße ist eher für Jeepverkehr als für PKWs geeignet, und arg gebeutelt kommt man zu einem Höhenparkplatz, um den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Oben befindet sich das 1881 entdeckte Grab des kommagenischen Königs, der von 69 bis 34 v. Chr. geherrscht haben soll. König Antiochos I. wollte in guter Gesellschaft sein und ließ fünf riesige Göttergestalten auf-

stellen. Der Gipfel ist terrassiert, die Figuren sind in der gleichen Reihenfolge auf der Ost- und Westterrasse zu sehen. Gesichter und Schmuck verraten persisch-babylonische Einflüsse. Die Köpfe befinden sich nicht mehr an ihrer ursprünglichen Stelle auf den Schultern der Sitzstatuen, sondern stehen im Felsschutt zu deren Füßen. Neben den Gottheiten und dem vergöttlichten König fallen die Löwen- und Adlerbüsten auf. Der Löwe als König der Tiere auf der Erde und der Ad-

ler als König der Lüfte hatten offensichtlich auch in der Antike des östlichen Mittelmeerraumes ihren Platz. Antiochos' Reich soll sehr fruchtbar gewesen sein, wie die Chronisten berichten. Vielleicht sahen die Menschen des Alten Testaments dort sogar das Paradies? In der Schöpfungsgeschichte ist von den vier Strömen zu lesen, die aus dem Garten Eden her austreten, wobei der erste als Phison, der zweite als Gehon, der dritte als Tigris und der vierte als Euphrat bezeichnet wird.



Doğubayazıt, die vielbesuchte Stadt an der iranischen Grenze, mag überraschen, wenn man von Kars oder Ağrı herüberkommt, denn sie hat ein beinahe mitteleuropäisches Gepräge. Vom Busbahnhof aus sind nur zwei oder drei Straßen zu überqueren und schon ist man im Zentrum. Geschäfte des täglichen Bedarfs, Hotels und eine Reihe von Imbißlokalen gehören dazu. Kaum hat man sich für einen Tisch entschieden, folgt die berühmte Frage: „Haben Sie den Ararat schon gesehen?“ „Vier Tage sind wir schon hier und immer ist er verhüllt; vielleicht klappt es morgen!“

Man muß früh aus dem Bett, wenn man diesen erhabenen Berg in seiner ganzen Größe bewundern will, den einzigen Fünftausender des Landes, den schneebedeckten Ağrı Dağı mit stolzen 5165 m Höhe. Geht man zu Fuß stadtauswärts,

auf der Straße, die vom Postamt zum Busbahnhof führt, so geben die niedrigen Häuser den Blick auf den Ararat frei. Da steht er in seiner ganzen Breite, fast zur Hälfte mit Schnee bedeckt und vollkommen frei. Unwillkürlich denkt man an die Bibel, wo im Buch Genesis, 8. Kapitel, 4. Vers, von der Landung der Arche Noah „auf einem der Berge von Ararat“ berichtet wird. Als „Ararat“ wird das Hochland am mittleren Araxes bezeichnet, und noch heute trägt die bergige Gegend den Namen Airarat. Weil sich der Ararat als weitaufladender Bergkegel zeigt, könnte die Arche auch auf einem der seitlich gelegenen Höcker oder in einem Sattel aufgesetzt haben. Alljährlich gehen Meldungen über die Fundstelle durch die Presse. Nur gut, daß die Spekulationen um den Landepunkt der Arche noch immer anhalten. Einzelreisende, Alpinisten und Extrembergsteiger haben am Ararat kein Glück.

Der Zugang ist nur mit Sondergenehmigung oder in einer Reisegruppe möglich; der Berg ist Sperrgebiet!

Büyük Ağrı Dağı ist die türkische Bezeichnung für diesen Bergriesen; der Nachbarberg, der 3896 m hohe Küçük Ağrı Dağı wird vom großen Nachbarn deutlich überragt. Beide Gipfel sollen den Blick in die Volksrepublik Armenien ermöglichen. Bei der Erkundung der reizvollen Umgebung kann ein Dolmuş, ein Gemeinschaftstaxi, gute Dienste leisten.

Die Grenze zum Iran ist nah: nur 35 km sind es bis zur Grenzstation Gürbulak auf türkischer und Bazargan auf iranischer Seite. Die Straße folgt dem uralten Handelsweg nach Täbris und weiter nach Teheran. Am östlichen Stadtrand von Doğubayazıt stößt man auf rätselhaft erdhaufen und Gesteinsbrocken. Es sind die Reste des 1939 bei einem Kurdenaufstand völlig zerstörten Eski Doğubayazıt, der



Vorgängerin der heutigen Stadt. So erklärt sich auch der moderne Eindruck, den die Stadt heute macht. Über den alten Resten erhebt sich auf einem kleinen Plateau der repräsentative Palastbau des Wesirs Ishak Paşa, ein Neuschwanstein des Orients, im 18. Jahrhundert fertiggestellt, Burgschloß und Kuppelmoschee, Ausguck und Wachtposten, Herrnsitz und wehrhafte Feste zugleich. Gewiß befand sich an dieser Stelle auch schon früher eine Burg, und niemand vermag zu sagen, wieviele befestigte Punkte es in diesem Grenzland gegeben hat. Sicher ist nur, daß die Zolleinkünfte im frühen 17. Jahrhundert diesen Prachtbau ermöglichten, dessen Glanzzeit noch lange währte. Durch einen kleinen Vorhof gelangt man in einen rechteckigen Hof mit der Moschee, von einem kunstvoll verzierten Minarett überragt. An der linken Seite der Moschee befindet sich der Zugang zum Harem. Nach

einem ersten, vorläufigen Eindruck dieses ungewöhnlichen Gebäudes, genießt man bei einem zweiten Rundgang die vielen unbeachteten Dinge. Die Verzierungen an Portalen, Erkern, Sims, Fenstern oder am Kuppelaufsatz zeugen vom Kunstverständnis der damaligen Epoche. Der Berggang über dem Palast ist durch Geländebänder, kleine Podeste oder Rampen aufgelockert. Besonders eindrucksvoll wirkt das Serail vor der Kulisse des Ararat. In den Sommermonaten hüllt sich der Gipfel des Berges jedoch in Wolken – zur Enttäuschung der Besucher. Die starke Sonneneinstrahlung, das Reflektieren der Eis- und Schneefelder und die unterschiedliche Temperatur zwischen der 1800 m hohen Talsohle und dem Gipfelbereich sind der Grund für die Wolkenbildung. Doch einige Wolken um den Gipfel können recht romantisch sein und den Berg noch geheimnisvoller erscheinen lassen.

Mächtig, beeindruckend und erhaben zeigt sich der 5165 m hohe Ararat, der höchste Berg der Türkei. Die Erstbesteigung soll 1829 stattgefunden haben. Wer nach Doğubayazıt kommt, freut sich nicht nur auf den Ararat, auch das Ishak Paşa Serail hat seine Anziehungskraft.



Die Türkei ist ein Land großer Entfernungen. Dreihundert Kilometer von einer größeren Stadt zur nächsten sind keine Besonderheit. Entfernungen nach Luftlinien einzuschätzen gelingt fast nie. So erscheint auch die Entfernung zwischen Urfa (von der Militärverwaltung 1983 für seine Verdienste im 1. Weltkrieg „ruhmreiches Urfa“ genannt) und Malatya nicht sehr groß. Doch der Eindruck täuscht. Dazwischen liegen der oft gestaute Euphrat mit dem Atatürk Barajı, der durch seine Götterköpfe berühmte Nemrutberg und das Malatya Dağları, das Malatyagebirge. Die Stauseen im Strombereich des Euphrat sollen einmal Energiezentrum für den

ganzen Nahen Osten und Großwasserspeicher für die trockenen Hochebenen in Mittel- und Ostanatolien werden. Noch erscheint das Land über weite Strecken kahl, abweisend, unfruchtbar. Enge Täler mit stark wasserführenden Bächen oder kleinen Flüssen sind die Ausnahme. Bei Malatya, einer Stadt mit viel Industrie, erstreckt sich die fruchtbare Euphratebene. Um die Stadt, 1080 m hoch gelegen, gedeihen Getreide und Obst. Die Industrie wird durch Spinnereien und Zuckerfabriken bestimmt. Die Berge ringsum hemmen den Abzug der Warmluft, was die Landschaft fast das ganze Jahr über grün erscheinen läßt. Dort, wo die Ebene ins Bergland übergeht, finden sich Rinderher-

den; in den höheren Lagen ist die Schafhaltung vorherrschend.

Wie sich das Gebiet zwischen Urfa und Malatya letztlich verändern wird, läßt sich frühestens nach dem Jahr 2000 einschätzen. Erst dann wird das gigantische Staudammprojekt, das insgesamt 21 Dämme an Euphrat und Tigris umfaßt, abgeschlossen sein. Erst dann wird man die durch den Bau der Stauseen gegebenen Veränderungen beurteilen und die Eingriffe in die Natur, ihren Erfolg oder Mißerfolg messen können.

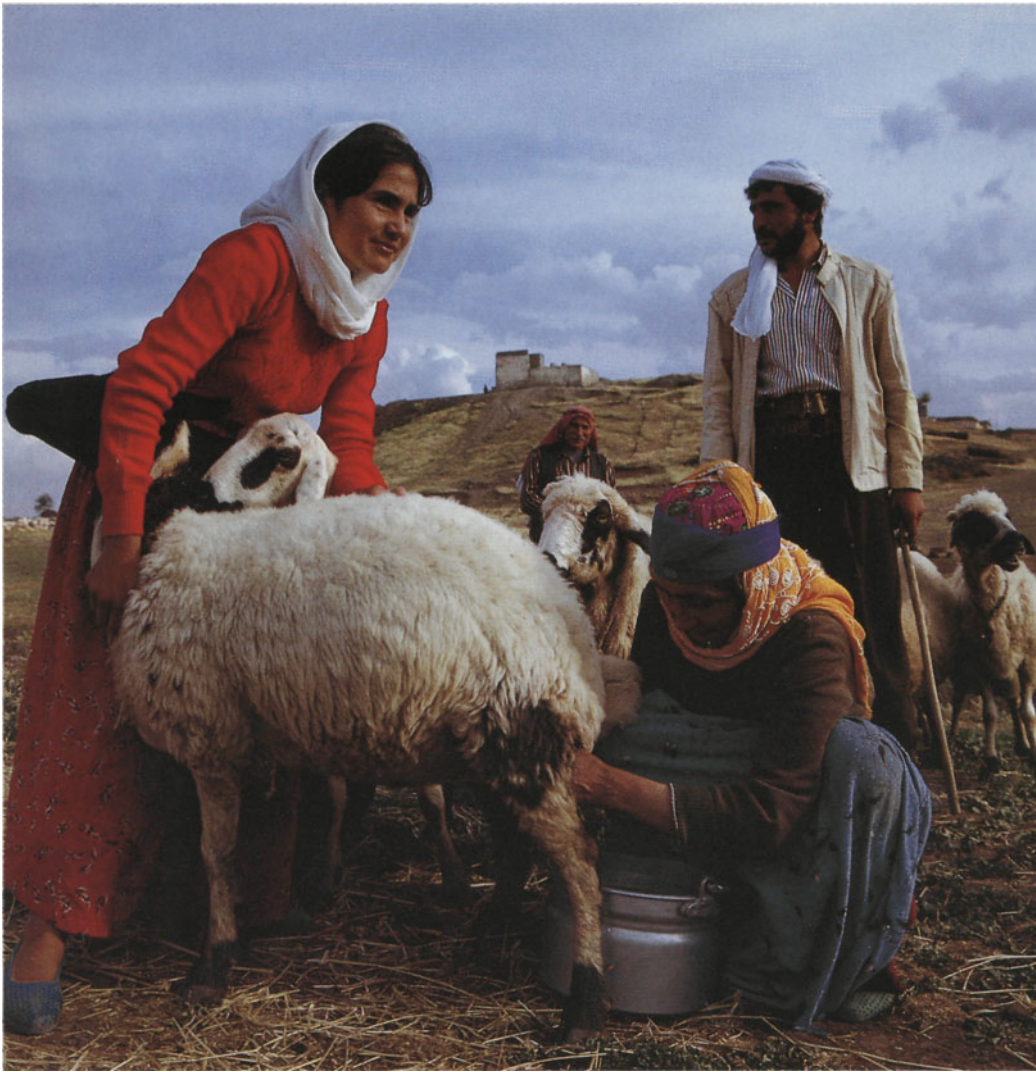
Vielfältige und eigenwillige Landschaften hat die Türkei aufzuweisen. Das Land ist viermal größer als die Bundesrepublik Deutschland, uralter Kulturboden, auf



dem schon die Apostel das Christentum verkündeten. Auch Marco Polo kam durch dieses Land, als er auf der berühmten Seidenstraße nach Nordwesten zog, um eines Tages wieder nach Venedig zu kommen. Auch viele Jahrhunderte nach Marco Polo und dem Apostel Paulus ist gerade der Osten und Südosten der Türkei, das Grenzgebiet zum Iran und zu Syrien, ein Land der Wanderer. Hier sind noch immer Nomaden und Halbnomaden anzutreffen. Oft sind es Menschen, die nur mit ein paar Kühen und einigen Schafen durch die Lande ziehen, stets auf der Suche nach neuen Weiden. Doch ergiebige Weideland ist längst zur Rarität geworden. So gilt es stets weiter zu suchen;

heute und morgen, im Sommer wie im Winter. Während man sich in den Sommermonaten in die Hochlagen wagt, um dabei die Lehnen selbst hoher Berge abweiden zu können, werden in den Wintermonaten meist die Weiden gegen die syrische Grenze zu aufgesucht. Auch Abraham mag diesen Weg schon gegangen sein, als er aus seiner Heimat, Ur in Chaldäa, im heutigen Irak, nach Harran zog, etwa 30 km von Urfa entfernt. Das Leben der Nomaden verläuft ärmlich. Meist besitzen sie nichts als die wenigen Tiere und ein Zelt, einige Töpfe und zuweilen, als einzigen Luxus, ein Transistorradio, um über die wichtigsten Dinge informiert zu sein.

Geprägt durch die fruchtbare Euphratebene ist die Landschaft um Malatya, wo neben Getreide auch Edelobst gedeiht. Der Euphrat und die neu angelegten Stauseen sollen aus der Region einen Garten Eden machen. Nomaden, wie hier im Gebiet von Diyarbakır, leben nach eigenen Gesetzen. Frei wollen sie leben, und frei soll die Sicht vor ihrem Lager sein. Der Hund, über dem Zelt, meldet jeden Ankömmling.



Gerade für die Kleinstbauern Südostanatoliens sind Schafe und Ziegen ein wertvolles Kapital. Sie geben Milch, Wolle und Fleisch, aber auch Leder. Weite Wege mit ihren Tieren bleiben den Hirten nicht erspart. Landschaft bei Diyarbakır

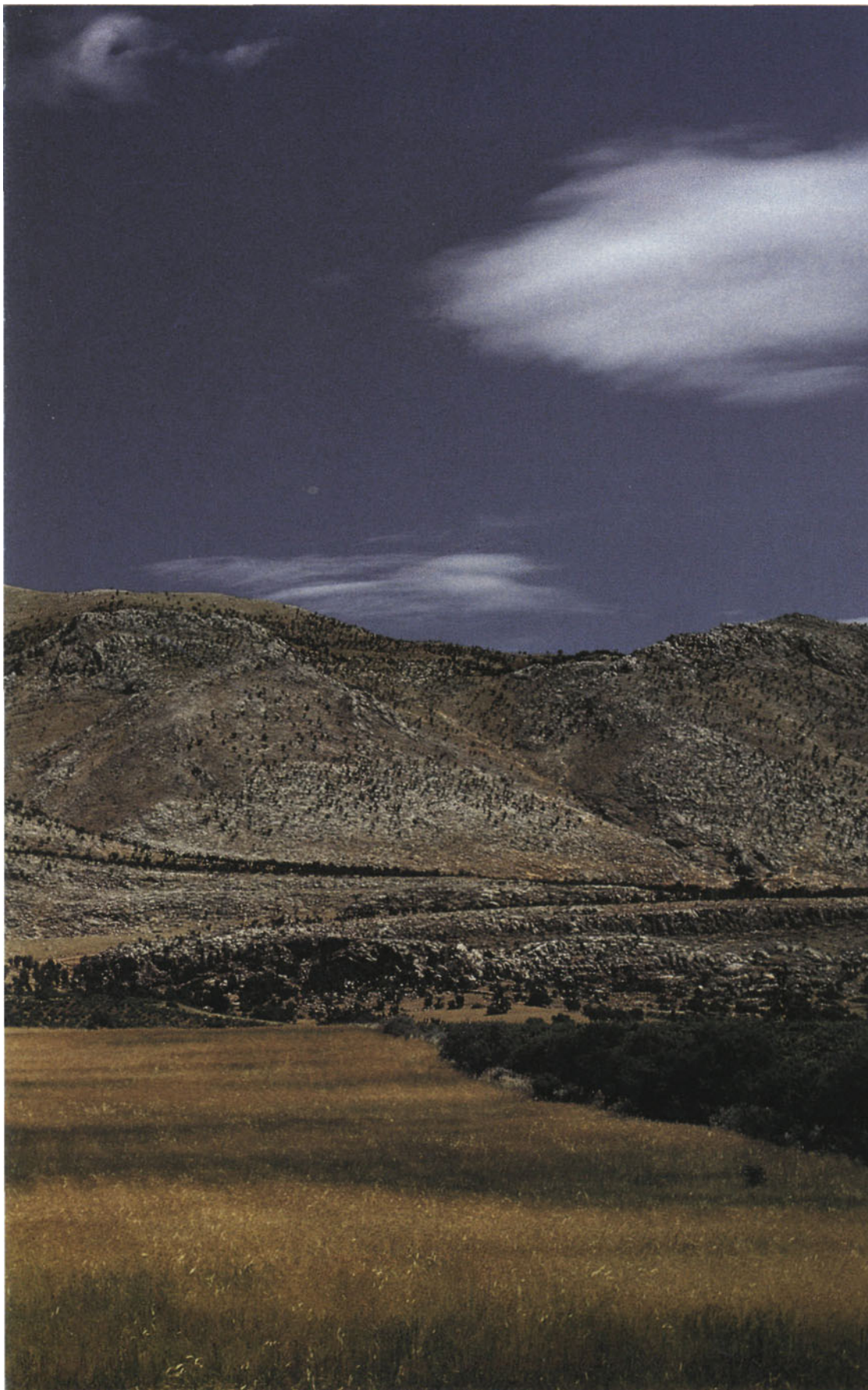
April und Mai sind die besten Monate für einen Besuch von Diyarbakır und seiner Umgebung. Die 3000jährige Stadt, auf einem Basaltkegel errichtet, ist von einer gut fünf Kilometer langen Mauer umsäumt und ringsum mit etwa 80 Türmen bestückt. An mehreren Stellen ist die Stadtmauer begehbar, besonders lohnend ist der dem Tigris zugewandte Abschnitt. Von hier

fällt der Blick auf die gelbbraune Flut, die sich tief unten ihren Weg sucht. Grün sind die Bäume und Sträucher zwischen der Stadtmauer und der Talsohle des Tigris. Khakifarben schaut es vom gegenüberliegenden Ufer herüber, und die Staubfahne eines Lastwagens kündigt trockene, unfruchtbare Böden an. Reis, Baumwolle, Melonen, Tabak, Aprikosen und Feigen scheinen jenseits des Flusses nicht mehr zu wachsen. Die weiten Hochflächen, die sich im Norden anschließen, sind trocken, steinig und weisen kaum Vegetation auf. Was dort wächst, ist für die Schafe gerade gut genug. Doch oft nicht reichlich genug, was die Schafhirten zu weiten Wegen zwingt. Den Schäfern gehört das Ödland, gleichgültig, wie groß oder wie klein ihre Herde auch sein mag. Und Ödland gibt es genug, wenn man von den wenigen fruchtbaren Inseln im inneranatolischen Hochland absieht.

Trotz seiner vielen Flüsse und Seen ist das inneranatolische Hochland ein großer Trockenbereich. Die Flüsse führen zwar zur Zeit der Schneeschmelze viel Wasser, verwandeln sich aber gegen Ende Mai in zahme Bäche. Am See von Beyşehir haben Ingenieure aus Deutschland schon vor langer Zeit eine Schleuse gebaut, um den Abfluß unter Kontrolle zu haben. In der jüngsten Zeit, die neuen Landkarten zeigen es deutlich, sind viele künstliche Seen entstanden. So der Hirfanlsee bei Ankara, der Gökçekaysee bei Eskişehir, der Seyhansee nördlich von Adana und nicht zuletzt die Stauseen im Stromgebiet von Euphrat und Tigris, zwischen Diyarbakır, Elaziğ und Gaziantep. Gerade diese Seen sollen als Energiespeicher und Klimakammern zugleich dienen, sie sollen elektrischen Strom liefern und zur Bewässerung von Trockengebieten beitragen. In Ankara rechnet man fest damit, aus weiten Flächen Zentralanatoliens und Teilen Ostanatoliens einen Garten Eden machen zu können. Dieser jedoch wird mit Sicherheit noch einige Jahrzehnte auf sich warten lassen.







Fährt man von der Linie Antalya, Konya, Ankara Richtung Osten, werden die Trockengebiete immer zahlreicher. Eine Hochfläche mit unregelmäßig verlaufenden Höhenzügen findet sich vor. In den Senken gibt es zuweilen fruchtbares Ackerland. Dort aber, wo das Gelände gegen die Höhen und Berge zu ansteigt, ist die Landschaft im höchsten Maße verkarstet. Das Land ist von der Sonne ausgetrocknet, die Winde haben im Laufe der Zeit den Humus fortgeblasen. Was blieb, ist an vielen Stellen ein Konglomerat von Steinen und Felsbrocken. Das Fortschreiten der Erosion zeigt sich an allen Ecken und Enden. Hier müßte ein Mehrfachprogramm entwickelt werden, bei dem das Festhalten der Erde durch breitwurzelnde Pflanzen erreicht wird und zugleich das Erdreich durch Bewässerung die nötige Feuchtigkeit erhält. Wichtig ist auch, die Beweidung in den Griff zu bekommen. Überweidete Flächen sind besonders stark gefährdet, der Erosion zum Opfer zu fallen. Da die Böden nur wenig ertragreich sind, fällt auch die Ernte entsprechend knapp aus.

„Viel Steine gabs und wenig Brot“ möchte man beim Anblick des zum Antitaurus gehörenden Bergmassivs bei Kähta sagen. Gleichzeitig wird klar,

unter welch harten Bedingungen die Menschen in diesem Land leben müssen. Das Lächeln des Mädchens kann darüber nicht hinwegtäuschen.

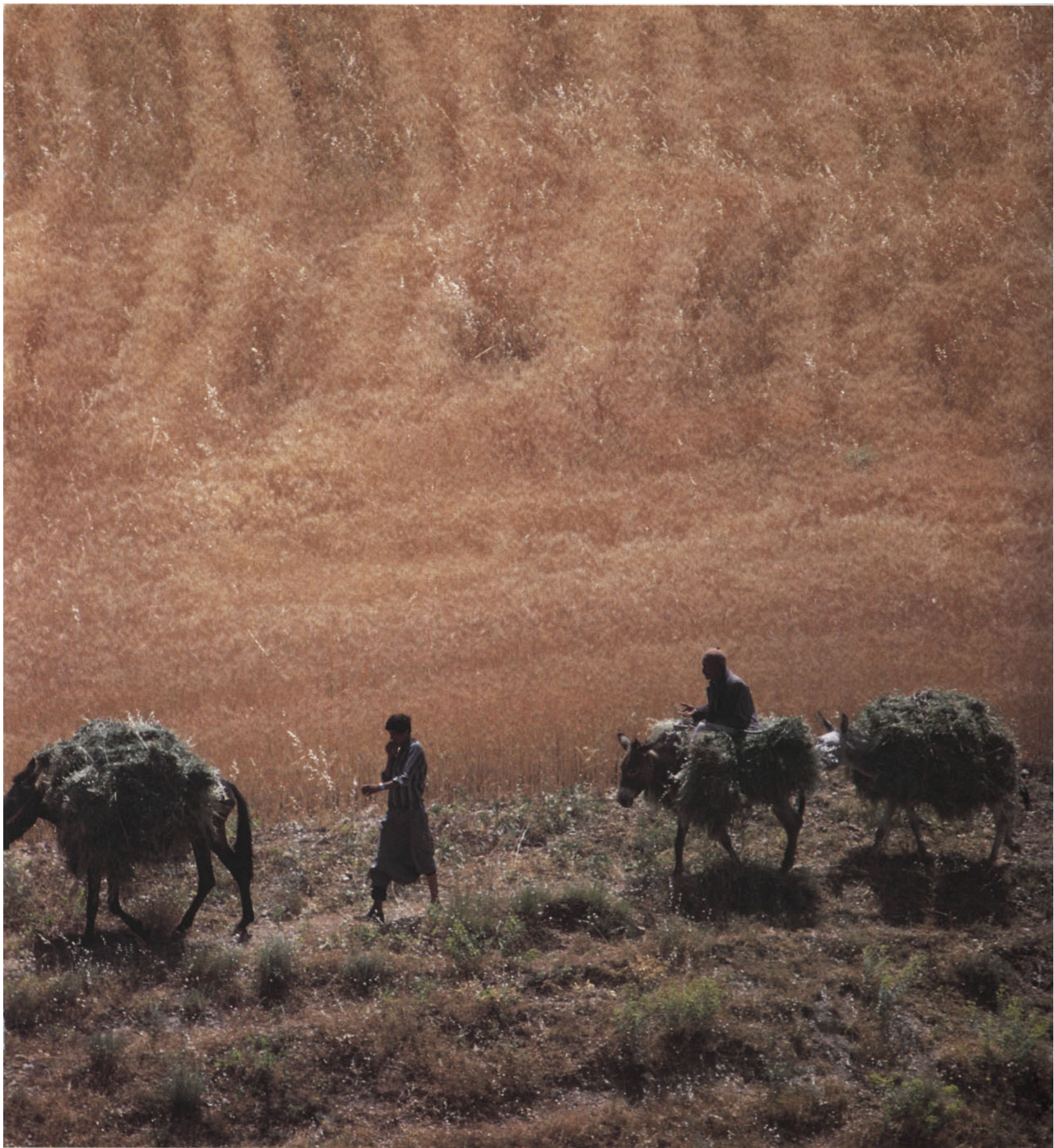


Die Struktur der Landwirtschaft ist mit der in Mitteleuropa nicht zu vergleichen. Die Besitzverhältnisse liegen hier ganz anders. Die wenigsten Grundbesitzer leben auf dem Lande. Wer Land hat, verpachtet es. Die Folge ist ein Netz von Pächtern und Unterpächtern. Manche Besitzer sind so reich, daß sie es sich leisten können, sich von einem Dorf ganz zu lösen und dies in der Zeitung zum Verkauf anbieten; mit allem was dazugehört. Doch erfolgreich spekulieren kann man im Inneren von Anatolien nur wenig. Zu arm sind die Menschen, die Wiesen und Felder bestellen, und zu gering sind meist die Ernten.

Der Kauf von Kunstdünger kommt einem Bauern in diesen Gegenden gar nicht in den Sinn; viele haben davon noch nie gehört. Wären diese Menschen an ein dichteres Verkehrsnetz angebunden, könnten sie ihre Erzeugnisse als „rein biologisch“ gut verkaufen. Die Böden in diesem Bereich kennen keinen Dünger. Soweit Gülle überhaupt aufgefangen wird, kommt sie dem Garten zugute. Stallmist wird in runde Formen gepreßt, an den Mauern des Hauses getrocknet und in den Wintermonaten als Brennmaterial verwendet, denn der Erwerb von Kohle wäre undenkbar. Auch Holz steht kaum zur Verfügung, und selbst Leseholz ist sehr rar. Ein Stück Holz, das noch irgendwie brauchbar ist, braucht keine Flamme zu fürchten. Überfluß gibt es nur an Steinen. In Senken oder dort, wo das Land gegen den Bach hin abfällt, gedeiht Getreide, und Wiesen wachsen mit großer Artenvielfalt. Auf türkischen Wiesen gibt es zwar keinen Dünger, aber auch keine Unkrautvernichtungsmittel; alles ist naturbelassen. Naturbelassen ist auch das Viehfutter, das die Bauersleute heimbringen, auch wenn es zuweilen zur Hälfte aus Disteln besteht.



Bei Kâhta.
Mähmaschinen oder
Mähdrescher sind in
diesen Gegenden der
Türkei noch völlig
unbekannt. Die meisten
Bauern bestellen Felder
und Wiesen noch wie in
biblischen Zeiten.





Rinderherden, wie hier bei Tuzluca haben eher Seltenheitswert. Weiden, die auch für Rinder geeignet sind, gibt es in der Türkei nicht allzu häufig. Gute Böden werden meist anders genutzt, denn die meisten Weideflächen geben gerade ausreichend Nahrung für Schafe und Ziegen. Größere Rinderherden sind vor allem im Bergland anzutreffen; so zum Beispiel im Bereich von Artvin oder Kars, im Nordosten der Türkei, zwischen dem Schwarzen Meer und der Grenze zur UdSSR.

Auffallend ist die geringe Körpergröße der Tiere. Gerade die Gebirgsrassen sind so kleinwüchsig, daß eine ausgewachsene Kuh nicht größer ist, als ein zehn Wochen altes Kalb im Flachland. Zwar ist das Futter auf den Weiden kräftig, doch die Menge ist zu gering, um eine ordentliche Milchleistung erwarten zu lassen. Dennoch hat die Viehzucht in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Als Milchlieferant und Zugtier spielt neben der Kuh auch der Büffel eine wichtige Rolle. Immer seltener dagegen werden Kamele.

Ihre Arbeit als Lasttiere haben LKWs übernommen.

Ähnlich den Schafen legen auch die Rinder lange Wege zurück. Herden von Rasserindern gibt es nur selten. Auf den meisten Weiden grasen Mischherden. Dann tummeln sich Schafe, Kühe, Pferde und Esel einträchtig nebeneinander, bewacht von Mensch und Hund, damit keines verlorengelange. Schweinehaltung ist völlig unbekannt, das „domuz“ zählt zu den unreinen Tieren, deren Fleisch nicht verzehrt werden darf.



Ein Kunstwerk der Natur: Bergkamm über dem Soganhtal in Kappadokien. Links: Friedlich grasen Rinderherden in der Nähe von Tuzluca, nahe der Grenze zur UdSSR.



Steppenartiges Land und grüne Inseln liegen oft dicht beieinander. Gerade hier, im Bereich zwischen Konya, Niğde, Kayseri und Ankara, fällt dies besonders auf. Rechts: Ein Gewirr von Nadeln, Türmen und Gesteinspyramiden in der Tuffsteinlandschaft Kappadokiens.

Anatolien, der größte Teil der Türkei, und ganz besonders Mittelanatolien bietet weite, ausgedehnte Hochflächen. An manchen Stellen wirkt das Land eintönig, um nicht zu sagen kahl. Zuweilen hat man ein Stück Land vor Augen und die Straße wie einen ausgerollten Teppich vor sich, der irgendwo am Horizont endet. Man möchte sich ein fliegendes Auto wünschen, um diesen Landstrich, der nur hier und da einige grüne Tupfer aufweist, sonst aber gelbbraun in der sommerlichen Hitze flimmert, nicht durchfahren zu müssen. Völlig unerwartet zeichnet sich am Horizont eine Linie ab. Erst kaum zu sehen, dann immer deutlicher werdend ist

sie auf einmal erreicht. Die Linie erweist sich als Abbruch im Gelände. Die Straße, die zuerst einer endlosen Geraden glich, führt unerwartet in eine Senke, in ein Tal hinunter. Hier ist alles anders. Bäume und Sträucher sind zu sehen, ein Getreidefeld und nur einen Steinwurf weit entfernt ein kleiner Bach und ganz wie gewohnt Erlen, Weiden und Ulmen. An der Seite, dort etwa, wo die Straße in den Kessel hinunterführte, überdecken Gras, Heidekraut und Ginster teilweise hellgraues Gestein, ungewohnt in Form und Farbe. Im nächsten größeren Ort ist Teepause angesagt, der Reiseführer wird aufgeschlagen, die Landkarte muß auf den Tisch. Zweifel gibt es keine, Aksaray, Nevşehir und Kay-



seri liegen im Nahbereich, um uns herum ist Kappadokien mit seinen wilden schluchtartigen Tälern, zu denen nicht nur das Tal von Göreme zählt, sondern auch das weniger bekannte Wadi von Ihlara, das ebenfalls einen Besuch lohnt.

Mondlandschaft ist eine der meistgebrauchten Bezeichnungen für den Großraum Kappadokien, im Herzen der Türkei, mit dem Tal von Göreme als Zentrum und geographischem Mittelpunkt. Hochaufragende bizarre Felsgebilde, unregelmäßig in ihrer Anordnung, und dazwischen immer wieder Grünstreifen: So zeigt sich das Gesicht dieser Landschaft, dort, wo Menschenhand nicht eingegriffen hat und auch heute noch alles so ange-

troffen wird, wie es einst war. Der sich hier bietende Formenreichtum ist das Ergebnis einstiger Vulkantätigkeit. Die bei den Eruptionen entstehende heiße Asche türmte sich auf, ehe sie der kühlende Wind formte und Sonne und Regen zum vorerst endgültigen Profil beitrugen. Hart ist sie geworden, die Asche, das Ergebnis wird als Tuffstein bezeichnet. Doch dieses Gestein ist immer noch weich genug, sich von den Kräften der Natur zu einer unvorstellbaren Formenvielfalt gestalten zu lassen.

Etwa 300 Quadratkilometer ist dieser Raum groß. Irrtum zu glauben, hier gäbe es nur Steinpyramiden, Kegel, Falten und Schluchten und allenfalls irgendwo da-

zwischen einen schmalen Acker oder eine kleine Wiese. Kappadokien besitzt auch ein zwar kleines, jedoch durchaus bedeutendes Weinbaugebiet, wo jedes Dorf seine eigenen Tropfen keltert. Fällt genügend Regen, ist das Land sogar ausgesprochen fruchtbar. Hier gedeihen vor allem Äpfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Maulbeeren, Melonen, Getreide und Kartoffeln.

Kappadokien gehört zu den vielseitigsten Gebieten der Türkei. Es ist eine Landschaft, die erforscht sein will, wo es auf Schritt und Tritt Neues zu sehen gibt: viel mehr, als man bei einer Rundreise oder einer Kurzbesichtigung entdecken könnte.



Mächtige Kegel sind es, die hier die Landschaft im Tal von Göreme beleben. Der Reichtum an Formen und Farben ist ein einmaliges Geschenk der Natur, auch wenn seine Entstehung einer Katastrophe zu verdanken ist. Vulkanausbruch, Regen und Schnee haben ihn geschaffen, die Farben sind Ausdruck der jeweiligen mineralischen Zusammensetzung.

Dort, wo sich die Erde auftut, wo die Straße völlig unerwartet in einen Tobel hinunterführt, in eine Senke, die vorher nicht zu erkennen, geschweige denn einsehbar war, dort erwartet den Besucher eine Fülle von Geheimnissen. Hier glaubt man, die Zeit sei stehen geblieben. In einem gewissen Sinn ist es auch so. Durch das Zentrum Kappadokiens führte keine der alten Handelsstraßen. Die Städte Aksaray, Kayseri sowie Nevşehir stellen die äußere Begrenzung dar, und die berühmten Karawanenreihen von Sultanhani und Örsinhanı lagen abseits des Kerngebietes von Kappadokien; dem Kappadokien, das der Tourist unserer Tage zu finden wünscht. Wer von den genannten Städten kommend die Orte der Tuffkegel und Höhlenkirchen aufsucht, findet gepflegte As-

phaltstraßen vor, er braucht nicht, wie der Reisende früherer Tage, wie sogar vor wenigen Jahren noch, seinen Weg auf holprigen Schotterstraßen suchen. Früher, als noch alles anders war, galt diese Region als abgelegen und unzugänglich. Die Menschen, die hier seit vielen Jahrhunderten leben, wußten nicht nur um die Geheimnisse ihrer kleinen Welt, sie verstanden es auch, sie so zu nützen, daß sie über Jahrhunderte hinweg Geheimnisse blieben. Als der Islam auf dem besten Wege war, mit Feuer und Schwert auch das Gebiet der heutigen Türkei zu erobern, hatten die Christen der damaligen Zeit nur die Möglichkeit, den Islam anzunehmen oder sich zurückzuziehen. In Kappadokien sind sie buchstäblich vom Erdboden verschwunden! Viele zogen sich in verschwiegene Täler zurück, wie in das Tal



von Ihlara oder von Göreme. Die frühen Christen dieser Region nutzten die Gegebenheiten der Natur. Im weichen Stein der bizarren Tuffkegel entstanden Wohn- und Versammlungsräume, Kirchen und Grabkammern. Die Kappadokier waren Halbnomaden, als sich das Christentum hier ausbreitete. In der warmen Jahreszeit mögen sie mit ihren Herden das Umland beweidet haben, um bei Wintereinbruch ihre Wohntürme aufzusuchen. Kein Wunder, das Gebiet liegt etwa 1300 m hoch. Naturwunder neben Naturwunder bietet die Landschaft Kappadokiens. Es mag am Ende der Tertiärzeit gewesen sein, als der Erciyas Dağı, mit 3916 m der höchste Berg in Mittelanatolien, noch ein tätiger Vulkan war und mehrere seiner Ausbrüche das Gesicht der Landschaft im heutigen Kappadokien formten. Schneebedeckt

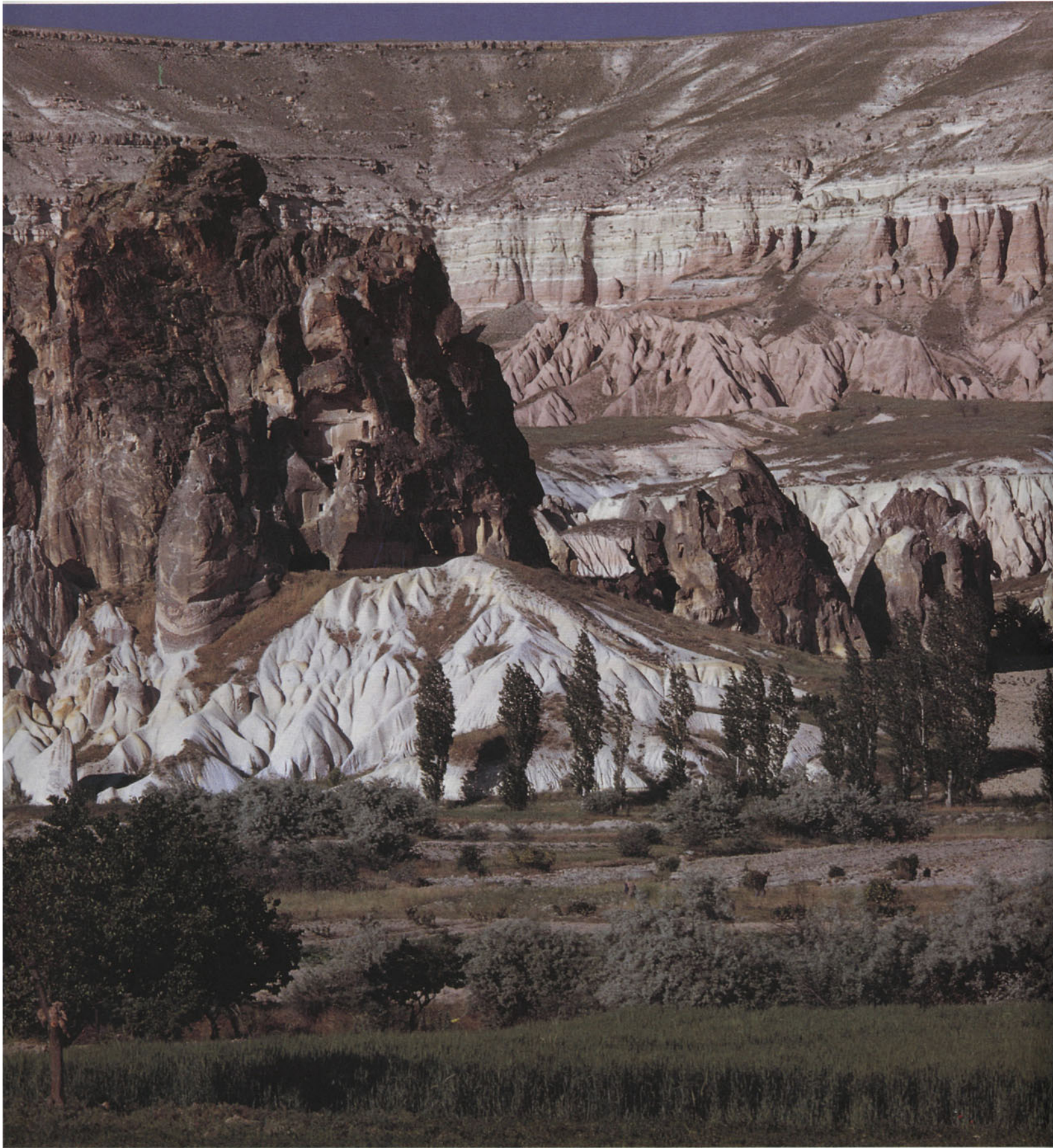
zeigt er sich heute, weithin sichtbar, der Mons Argaeus der Antike. Die aus dem Krater herausgeschleuderte Asche festigte sich, und Wind und Wetter, Regen, Gewittergüsse und Schneeschmelze ließen daraus den heutigen Formenreichtum entstehen.

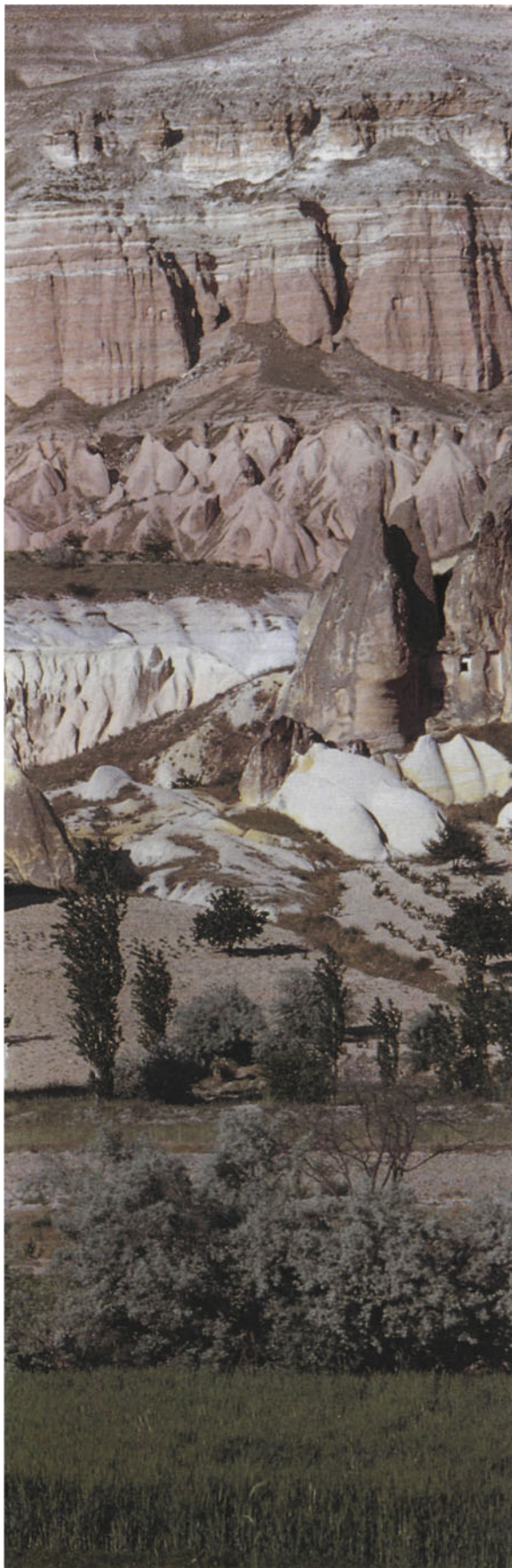
Unberechenbar wie das Wetter und unvorhersehbar wie die Stürme, so verschieden sind die hierbei entstandenen Formen, die sich als Kegel, Türme, Kuben oder aneinandergereihte Zuckerhüte zeigen. Nicht selten glaubt man noch heute, die Windrichtung zur Entstehungszeit bestimmen zu können. Wer in diesen Teil Kappadokiens kommt, braucht Zeit, sich an das vermeintliche Durcheinander zu gewöhnen, da der Formenreichtum immer wieder neue Rätsel aufgibt. Selbst dort, wo ein erster Blick nichts verrät, entdeckt

man Löcher, Bögen, Eingänge. Wohin mögen sie führen?

Der Tuffstein läßt sich, da er sehr weich ist, auch mit einfachen Werkzeugen gut bearbeiten. Die Festigkeit des Tuffsteins aber erlaubte es, ein ganzes System von Räumen und Gängen zu erstellen. Schon Xenophon, der um 350 v. Chr. verstorbene Athener Geschichtsschreiber, berichtet in seiner „Anabasis des Kyros“ von Höhlenwohnungen in dieser Gegend. Dabei sollen die heute bekannten Räume, wie türkische Bauern aus der Umgebung immer wieder bekunden, nur ein Bruchteil des Vorhandenen sein.

So abgeschieden Kappadokien einst war, heute ist es ein Touristenziel mit Hotels und Restaurants, Teestuben und Campingplätzen, das seiner landschaftlichen Schönheit wegen viele Besucher anzieht.



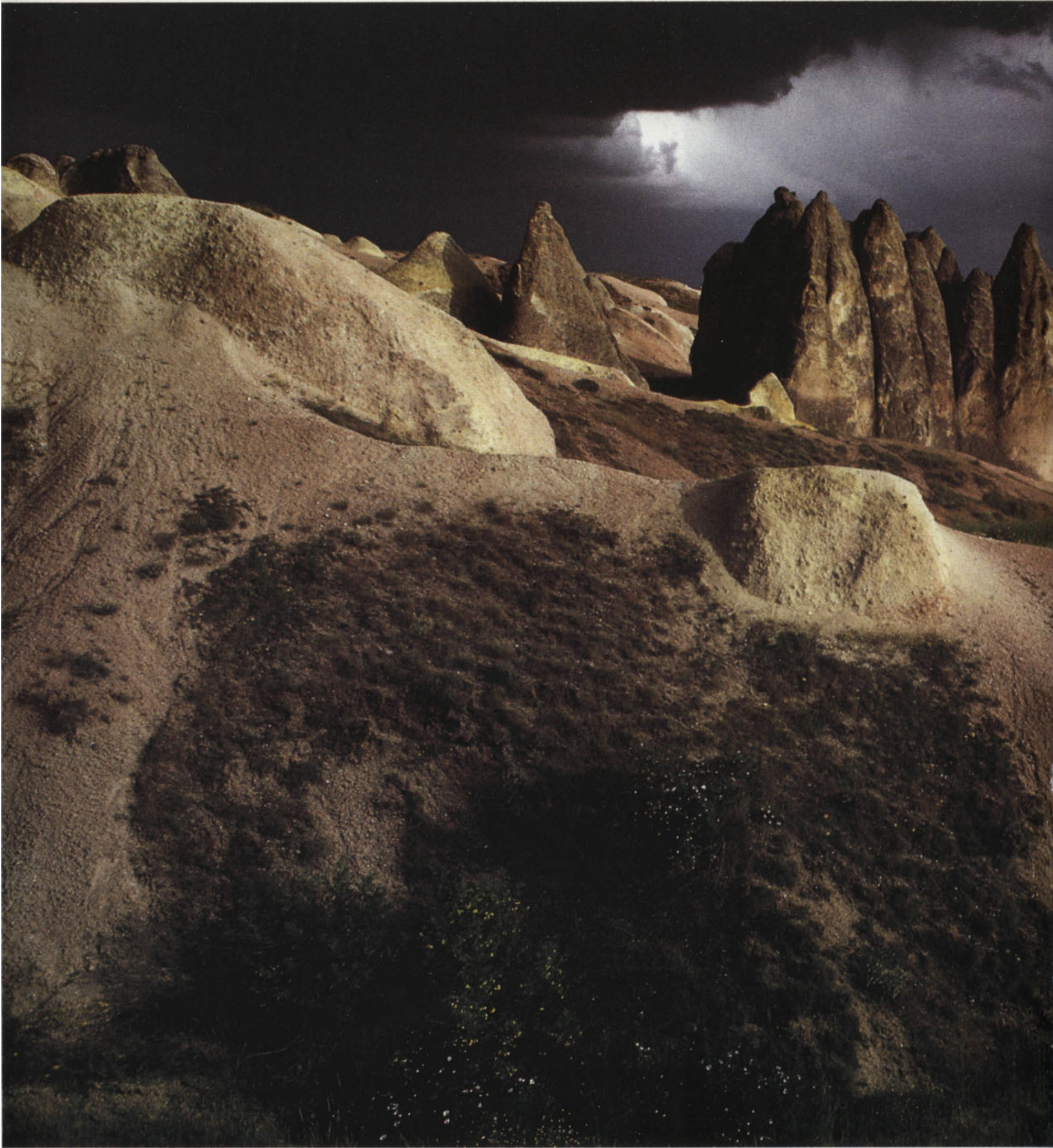


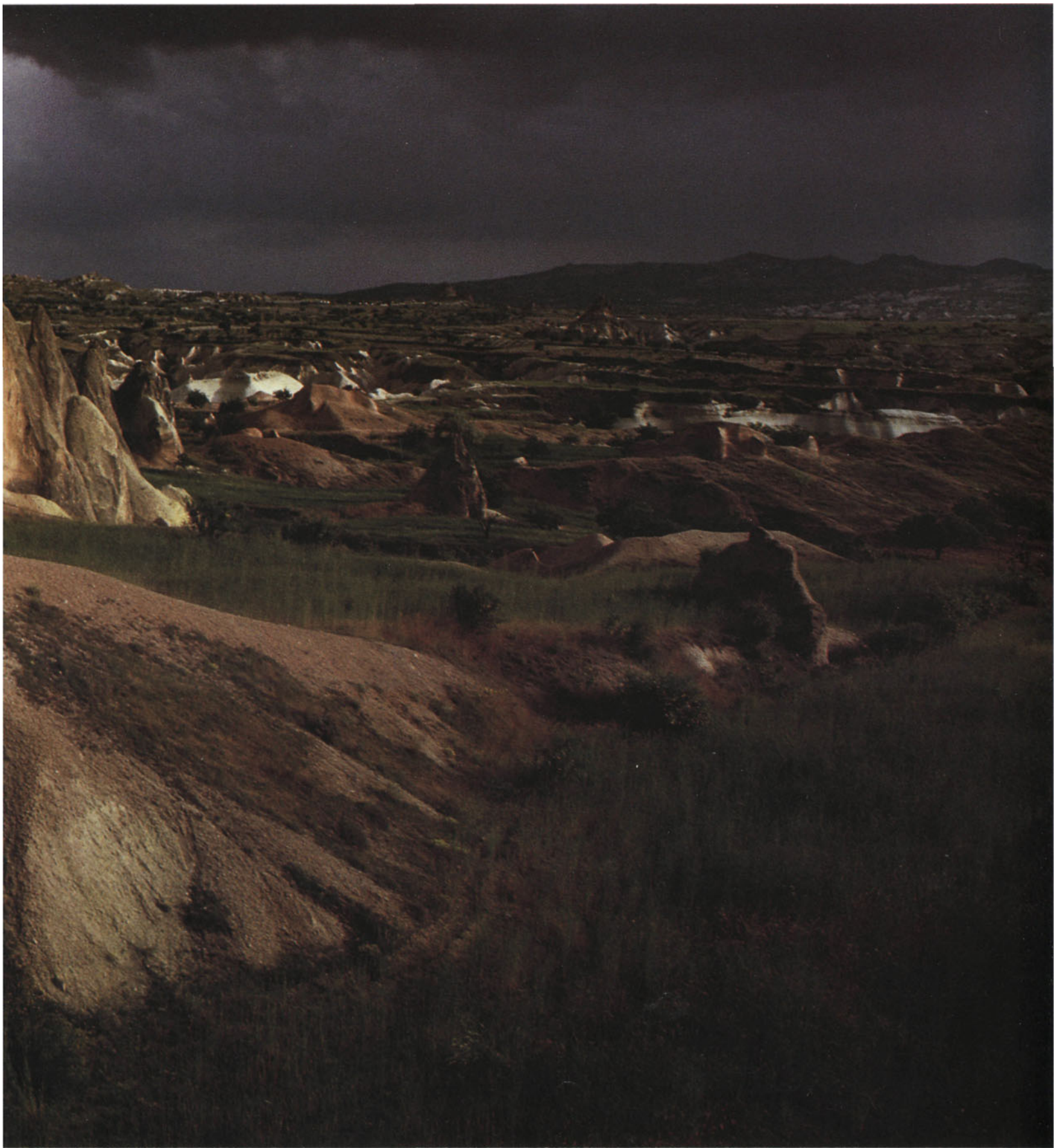
Auf den ersten Blick vermag man kaum zu glauben, daß beide Motive der gleichen Landschaft entstammen. Einzigartig ist der Blick in die Kraterlandschaft im Tal von Göreme. Deutlich ist der Kratertrand mit dem Abbruch zu erkennen. Ihm folgt eine lange, mäßiggeneigte Geröllhalde aus der hier und dort die Spitzen von Felsgalerien hervorschauen, die, einer Ballustrade gleich, das lose Gestein vor einem Abbruch schützen. Deutlich sind auch die Rinnen zu erkennen, die Regen- und Schmelzwasser von der Oberfläche an den Grund des Kraters leiten. Eine Barriere, die im oberen Teil von heller, im unteren

Teil von rötlicher Färbung ist, zeigt, daß die Mauer aus mehreren Eruptionen stammt, die unterschiedliche Mineralisationen zur Folge hatten. Am Fuße der rötlichen Erdpyramiden hat sich dunkler fruchtbarer Lavasand gesammelt.

Einige der kleineren Erdpyramiden auf dem Boden des Kraters, von liegenden, Wollsäcken gleichenden Gebilden aus Tuffstein gesäumt, sind teilweise noch heute bewohnt. Dem Wein verleiht der vulkanische Boden eine besondere Note. Weinbau ist hier noch immer Handarbeit und nur dann von Erfolg gekrönt, wenn die notwendige Feuchtigkeit nicht ausbleibt.

Vielfältig sind die Gesichter der Landschaft im Tal von Göreme. Auf dem Lavasand gedeiht ein hervorragender Wein, doch die Bearbeitung des Bodens ist mühsam. Folgende Seiten: typisch kappadokische Landschaft bei Ortahisar.







Teestuben, Kaffeehäuser und Bierstuben sind Stätten der Begegnung, Treffpunkte zum gemütlichen Beisammensein. Aber genauso gern setzt man sich in einem Laden oder einer Werkstatt zusammen. Auf dem Lande bleiben bei solchen Treffen, geplant oder zufällig, die Männer traditionell meist unter sich. Bei Tee und Tabak tauschen sie ihre Neuigkeiten aus. Nicht alle rauchen Zigaretten der türkischen Monopolgesellschaft; immer wieder kommt ein Beutel mit ganz hellem Tabak auf den Tisch, der voll Stolz als Eigenanbau bezeichnet wird. Die Zeit, da die Türkei zu den beliebtesten Tabakländern

zählte, liegt noch gar nicht so weit zurück. Auf den Tabakanbau entfallen immerhin zwei Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die hohen Gewächse mit den schönen Blüten finden sich in der europäischen Türkei, zwischen Izmir und Marmaris und westlich von Iskenderun bis hinauf nach Gaziantep und Urfa, im Nahbereich der syrischen Grenze. Die Häuser der Tabakbauern sind leicht zu erkennen, eingehüllt von gelben Blättern, die zum Trocknen aufgehängt sind. Die Gesamternte liegt bei 290 000 Tonnen jährlich. Tabak wird nicht wie Gerste oder Weizen geerntet. Die Tabakstauden werden sorgfältig begutachtet und der jewei-

lige Reifestand geprüft. Dann werden die reifen, gelben Blätter gepflückt, immer von unten nach oben, ehe man sie auf Schnüre fädelt und aufhängt.

Das Anbauggebiet für Tee beginnt etwa 40 km östlich von Trabzon, an der Schwarzmeerküste. Die etwa 50 cm hohen Teesträucher in diesem Gebiet decken den gesamten Teebedarf des Landes. Zur Erntezeit liegen am Straßenrand, links und rechts vor den Häusern, große zusammengeknotete Tücher mit Teeblättern. Nach dem Wiegen wird die grüne Ernte in die Teefabriken gebracht, um von dort den Weg durch das Land anzutreten: als das türkische Nationalgetränk schlechthin.



Das Haus eines
Tabakbauern ist immer
wieder ein schöner
Anblick. In Thrazien, wo
der Einfluß des Balkans
noch spürbar ist, sind sie
besonders reizvoll. Das
Landleben spielt sich in
der Türkei noch wie in
alten Zeiten ab. Der Huf-
und Wagenschmied
gehören
selbstverständlich zum
Dorf.



Geschick und Erfahrung sind Voraussetzung für das Weben wie für das Reparieren eines Teppichs. Hier weiß sich der Jüngling ganz im Schutze seiner Familie, die ihn stets berät. Das kunstvolle Kopftuch des Mädchens, das eine große Moschee mit Koranschule zeigt, trägt den Schriftzug „Allah ist groß“.

Teppiche gehören zum Orient und somit auch zur Türkei. Hergestellt werden sie im ganzen Lande, und jede Gegend nimmt für sich in Anspruch, das Teppichgebiet schlechthin zu sein. Teppichkauf ist Vertrauenssache und Risiko zugleich. Überall werden Teppiche angeboten, von Istanbul bis Alanya. Weben oder Knüpfen der Teppiche ist Frauensache; ist einer schadhaft geworden, fällt die Reparatur in die Zuständigkeit der Männer, besonders der jungen Männer. Sie müssen frühzeitig mit der Materie vertraut sein, alles über Wolle und deren Verarbeitung wissen und nicht zuletzt die Geheimnisse der Färbung kennen. Erst dann können sie auch tüchtige Händler werden.

Teppichhandel hat nichts mit Feilscherei zu tun, sagt man. Jemandem einen Teppich zu zeigen, sei eine Geste der Höflichkeit und, weil man weder die Wolle noch die Zeit des Knüpfens übrig hat, muß man Geld nehmen, wenn man sich schweren Herzens von einem Teppich trennt.

Schöne und gute Teppiche bekommen ohnehin nur Freunde angeboten, und der Preis sei nur eine kleine Anerkennung und eine Geste des Wohlwollens im Sinne des Propheten. Bei Allah, dem Allerbarmer! Fast möchte man all diese Worte glauben, würde man sie nicht so oder ähnlich immer wieder zu hören bekommen.

Die Herkunft der Muster und Ornamente wird so erklärt: Frauen und Mädchen sind sehr fromm und gehen gerne in die Moschee zum Gebet. Weil sich Frauen aber nicht gleich den Männern beim Gebet konzentrieren können, werden sie immer wieder abgelenkt. Statt andächtig zu beten, erfreuen sie sich an Verzierungen und Mustern der Kuppeln und Decken. Diese setzen die Frauen beim Weben oder Knüpfen wieder um und danken Allah für die guten Einfälle.

Gute Einfälle haben die Menschen auch, wenn es gilt, von der Herkunft der Teppiche zu erzählen. Daß die Herstellung von Teppichen, ob geknüpft oder gewebt, eine alte Handwerkskunst darstellt, ist unbestritten. Woher sie aber kommt, ist immer noch unklar. Vielfach wird angenommen, daß diese Fertigkeit aus China stammt und den Weg über Persien in die Türkei und weiter nach Europa fand. Andere Quellen geben den Vorderen Orient als Heimat der Teppiche an. Nicht ganz abwegig erscheint jene Theorie, nach der Nomaden oder Halbnomaden an den kunstvollen Steinfußböden in den herrschaftlichen Häusern Gefallen fanden.



Sie ließen sich davon inspirieren, einen ähnlichen, jedoch transportablen Fußbodenbelag zu fertigen. Die Bewohner des Vorderen Orients hatten schon immer Schafe und Ziegen, zuweilen auch Kamele, die als Wolllieferanten immer greifbar waren. Geschätzt wurden die Teppiche auch ihrer vielseitigen Verwendbarkeit wegen: vom Bodenbelag über die Bettdecke bis hin zum Wandschmuck in der Moschee oder im Haus.

Heute haben alle Regionen ihre Muster

und Farbkombinationen. Der Name des Teppichs weist meist auf die Region hin, in der er entstanden ist. Der für die mittlere Türkei typische Stubenteppich soll aus dem Seengebiet bei Isparta nördlich von Antalya kommen. Sehr beliebt ist der Dashigir, der aus Dazkiri kommt, östlich von Pamukkale, sowie der Obruk Kilim, ein Webteppich, der Yahyali, der Lâdik, ein geknüpfter Gebetsteppich mit ornamentalen Mustern, und der Sivas.

Wer von dem zuweilen recht preiswerten

Angebot türkischer Teppiche Gebrauch machen will, tut gut daran, sich vor der Abreise in einschlägigen Geschäften beraten zu lassen, um ausgerüstet mit dem kleinen Einmaleins der Teppichkunde in einen türkischen Teppichladen zu gehen. Ausgestattet mit einem gewissen Grundwissen, kann man zwischen Medaillon- und Gebetsteppichen, Kilims und flauschigen Stücken, edlen Mustern und leuchtenden Farben, eine gute Wahl treffen.



Großartig ist die Architektur der Kirchen in den Tuffsteinfelsen des Göremetals. Die Tokalı Kilise mit ihrem reichen Freskenschmuck gehört zweifellos zu den beeindruckendsten Beispielen. Viele Höhlenwohnungen entbehren nicht einer gewissen Eleganz. Der weiche, temperatúrausgleichend wirkende Tuffstein läßt wohnliche Gestaltung zu.

Es ist schon faszinierend, von der Straße, die von Niğde nach Nevşehir und weiter nach Avanos, nach Ürgüp und nach Basköy führt, hinüberzuschauen zu merkwürdigen Gebäuden aus Sandstein, zu Türmen, Kuben und Kegeln, zu Höhlenkirchen und Höhlenwohnungen. Göreme und das Herz Kappadokiens haben längst aufgehört, ein weißer Fleck auf der Landkarte zu sein, und in keinem Reisebericht wird mehr von großen Strapazen zu lesen sein. Das Abenteuer ist ebenso Vergangenheit, wie die Unzugänglichkeit der Region. Heute bewegt man sich auf breiten Asphaltbändern, den Nachfolgern der einstigen, nur für Esel zugänglichen Pfade.

Schon von weit her leuchten die Reklameschilder von Tankstellen oder größeren Restaurants, die Wohnhäuser tragen als Zierde zahlreiche Fernsehantennen. Dennoch ist das Göremetal nicht zerstört, nur die Zivilisation ist eingezogen. Wie sich das äußere Erscheinungsbild änderte, so hat sich auch das Leben in den Tuffsteinburgen gewandelt. Heute ist der Bereich zwischen Aksaray, Niğde, Nevşehir und Kayseri die größte Touristenattraktion Zentralanatoliens! Die Leute haben dort längst aufgehört zu darben; der Lebensstandard ist höher als in vielen anderen Landesteilen. Die Menschen leben heute nicht mehr in „Wohnhöhlen“, sie wohnen in Häusern, die ihnen die Natur erstellt



hat und die sie nur nach eigenem Gutdünken gestalten mußten. Der weiche Tuffstein bot sich dafür an. Man hält sich an die Tradition, was die Nutzung der Räume betrifft; Küche und Schlafraum bilden eine Einheit. Kochstelle, Spülstein und Anrichte sind häufig nur durch einen Vorhang vom übrigen Bereich getrennt. Die Kirche mit der Schnalle, Tokalı Kilise, wird dieses Zeugnis christlicher Freskokunst genannt, das auf das 11. Jahrhundert zurückgeht. Ihren Namen hat die Kirche von einer Schnalle, die sich einst an der Decke befand. Auch wenn die Schnalle verloren ging, der Abdruck ist immer noch gut zu erkennen. Diese Höhlenkirche zählt sicherlich zu den größten,

sehenswertesten und kunstgeschichtlich interessantesten Kirchen des Göremegebietes. Gegenüber dem Eingang befindet sich eine größere Apsis, zwei weitere, kleinere Apsiden schließen sich zu beiden Seiten an. Wenngleich die einzelnen Teile zu verschiedenen Zeiten entstanden sind, zeichnet sich doch eine einheitliche Linie ab. Anfänglich mag der heutige Vorraum als Kirche gedient haben; später wurde der jetzige Hauptraum in den Fels geschlagen und zum Schluß die hinter den Pfeilern liegende Kapelle.

Das Querschiff ist der größte bislang entdeckte mit Fresken ausgestattete Kirchenraum im Göremegebiet. Der Stil der figürlichen Darstellung der Ostkirche, der

streng an einmal geprägten Bildtypen festhielt, hat seine Wurzeln im Bilderstreit des 8. und 9. Jahrhunderts: Wie der Islam verbot auch die Ostkirche die bildliche Darstellung Gottes. Zu den Motiven der Fresken gehören Szenen aus dem Leben Jesu: Maria Verkündigung, die Geburt Jesu, die Flucht nach Ägypten, die Taufe im Jordan, die Auferstehung des Lazarus, das letzte Abendmahl, der Verrat des Judas, Kreuzigung und Grablegung Christi, sowie eine große Zahl an Heiligenfiguren und Aposteln. In der Gestaltung der Menschen wird das Kunstverständnis der Ostkirche besonders deutlich: Der Schnitt der Gesichter und der so direkte, eindringliche Blick ist von den Ikonen her bekannt.



Blaues Tal“ ist die deutsche Übersetzung von Gökova, eine im Tal gelegene Ortschaft, an der Straße, die von Marmaris zur Kreisstadt Muğla führt. Zuerst steigt die Straße in weiten Serpentinien zu einer Anhöhe, die einen letzten Blick auf die Bucht von Marmaris freigibt. Dann wird die Vegetation etwas spärlicher, ehe die Straße an einer weiten Talwanne entlang und über einen Höhenrücken hinweg führt, um wieder in einer weiten Senke auszulaufen. Im letzten Abschnitt ist das Tal gut einsehbar. Man hat den Eindruck, in ein von der Natur geschaffenes Dock zu fahren, wo Tal und Meer scheinbar nahtlos ineinander übergehen. Der Eindruck verstärkt sich dort, wo der Wald endet und eine Allee fremdartiger und schnellwüchsiger Eukalyptusbäume die Straße säumt, die die Luft mit ihrem starken, würzigen Duft erfüllen. Wohin man auch schaut, fruchtbare Felder bis ans Meer und saftige Wiesen ringsum. Dieses Paradies ist nur durch einen kleinen Berg vom Ferienparadies am Golf von Gökova mit seinen türkisblauen Buchten getrennt.

Storch müßte man sein! Besonders in Iznik, dem einstigen Nicaea oder Nizäa. Iznik aus der Vogelperspektive: die um den See führenden Straßen, die Fischer am 85 m tiefen glasklaren Izniksee oder das Gewirr der Gassen. Damals, als die Stadt noch Nicaea hieß, unter den Byzantinern, wurde die Mauer gebaut. Drei Stunden braucht man, um sie zu umrunden. Immerhin ist sie 4427 m lang, neun Meter hoch und vier Meter breit. Durch vier Tore gelangt man in die Innenstadt. Nahe dem Südtor befinden sich Reste eines römischen Theaters. Im Zentrum besucht man die Hagia Sophia, wo einst das siebte ökumenische Konzil stattfand. Auch das erste ökumenische Konzil im Jahre 325 wurde in der damaligen Bischofsstadt abgehalten. So alt ist Iznik, und die Störche schauen immer noch auf die Stadt, auch auf Ruinen; sic transit gloria mundi – so geht der Ruhm der Welt dahin!



Links: Eine wohltuende
Verbindung von Natur
und Architektur. Schon
lange steigt kein Muezzin
mehr auf dieses Minarett
in Iznik, um zum Gebet
zu rufen.
Eukalyptusbäume
spenden Schatten in der
Gegend um Gökova.



Reisende, die, von Griechenland kommend, an die türkische Ägäisküste fahren, sind meist vom Bild der Landschaft überrascht. So haben sie die Türkei nicht erwartet: Kiefernwälder, wohin man auch schaut, mehr oder weniger große Felder, und es bieten sich stets neue Ausblicke auf das Meer. Das Land ringsum ist fruchtbar. Kommt man im Frühjahr hierher, schieben sich große Landmaschinen über die Felder. In den Randgebieten, im Küstenstreifen und überall dort, wo Seeklima vorherrscht, sind die Böden überwiegend fruchtbar. Die vom Meer aufsteigende Warmluft zieht am Küstenstreifen landeinwärts zu den Bergen hin, steigt an den etwa 2000 m hohen Felsgebilden empor und trifft dabei auf kühle Festlandsluft. Nebel entstehen, es gibt Regen. An allen Stellen



sammelt sich das Regenwasser zu kleinen Rinnsalen, die sich langsam, aber sicher den Weg zu den Bergbächen suchen. Sie haben keinen langen Weg hinunter zum Meer, wo sich der Kreislauf wieder schließt. 65% der Fläche der Türkei liegt jedoch

mehr als 1000 m über dem Meeresspiegel. Im kargen, steinigen Hochland Anatoliens, wo die Sommer heiß und die Winter kalt und schneereich sind, wurden die weiten Flächen, soweit sie nicht dem Ackerbau dienten, viele Generationen hindurch überweidet. Schafe, sonst die „Rasenmäher“ der Natur, fanden oft nicht ausreichend Nahrung. Bedingt durch langandauernde Trockenperioden wurden die Grasbüschel zäh und von den Schafen mit den Wurzeln ausgerissen. Wind und Wetter fördern noch immer die Erosion in weiten Teilen des Landes. Der Humus, soweit vorhanden, wird weggeblasen. Was bleibt, ist blankes Gestein. Wo das Erdreich durch den Wind in die Talwannen getrieben wird, entstehen Oasen, Vegetationsinseln, kleine Paradiese mit oft nur handtuchbreiten Feldern. Hier sucht man moderne Landwirtschaftsmaschinen vergebens. Bauern, die ihr kleines Stück Land noch mit dem Holzpflug bearbeiten, sind keine Seltenheit, und einscharrige Pflüge bilden den Regelfall. Überwiegend werden Kühe vor den Pflug gespannt. In den Regionalstädten wie Samsun, Artvin, Sivas, Izmir, Adana, Bursa, Diyarbakir, Konya oder Trabzon wurden landwirtschaftliche Beratungsstellen eingerichtet, die den Bauern die notwendigen Kenntnisse für die bestmögliche Nutzung des Ackerlandes vermitteln. Auch unter Umweltsünden hat die Türkei zu leiden. Heute macht sich ein seit Jahrhunderten betriebener Raubbau bemerkbar, ein Raubbau an der Natur, die viele Jahrhunderte als unerschöpflicher Geber betrachtet wurde. In weiten Teilen des Landes bemüht man sich um Aufforstung, und es werden jeweils dem Klima angepasste Bäume gepflanzt. Daß diese weiten Flächen noch eingezäunt werden müssen, um die jungen Bäumchen vor dem Verbiß durch Ziegen zu schützen, ist ein zusätzliches Problem.



In der Nähe von Yatağan: Fleckchen Erde wird
Ochsengespanne sind in genutzt. Oben: In vielen
der Türkei eine Gegenden ist es
Seltenheit; viel öfter verboten, grüne Zweige
ziehen Kühe Pflug und abzuschneiden, und
Wagen. Tabakanbau, wie selbst dürre Äste werden
hier in Eşen, ist in der zugewiesen. Der
Türkei weit verbreitet. Holzmangel im Lande ist
Jedes noch so kleine groß.



Ein typisches
Landschaftsbild am
Übergang zur Südküste,
mit subtropischer
Vegetation. Fächerartige
Höhenzüge, die bis ans
Meer reichen können,
gliedern die Landschaft
in angenehmer Weise
auf. Zwischen
messerscharfen Steinen
wachsen hier niedrige
Buschpflanzen, Disteln
und Dornen. Ein
Tummelplatz für kleine
Echsen.



Der bei Urlaubern beliebteste Teil der Türkei, das Gebiet zwischen Izmir und Antalya, hat ausgeprägte mediterrane Züge. Es ist die Türkei der Badeaufenthalte mit Çeşme, Kuşadası, Marmaris und Bodrum, Fethiye und Kemer in der Bucht von Antalya. Der überwiegend erschlossene Küstenstreifen – kleinräumig gegliedert in Talböden, kleine Becken, flachauslaufende Hänge und zuweilen durch Einsturzbeben entstandene Senken – ist überaus fruchtbar, wo nicht gerade hohe Felswände bis ans Meer reichen. Im

Schwemmland von größeren Bächen oder Flüssen gibt es Getreidefelder, Wein, Baumwolle, Orangen- und Zitronenbäume, Olivenhaine und nicht selten Bananenstauden. Wie in anderen Landschaften rings um das Mittelmeer prägen auch hier Steineichen, Säulenzypressen, Zedern, Schirmpinien, Macchien und viel mediterranes Buschwerk das Gesicht der Region. So ergibt sich zusammengenommen das Wunschbild, das sich ein Mitteleuropäer vom sonnigen Süden macht. Fjordartige Buchten gliedern die Küste und geben ihr einen besonderen Reiz. Fel-

sengräber, antike Tempelanlagen und Amphitheater, die zu den besterhaltensten zählen, sind von den Badeorten entlang der Ägäis und der Mittelmeerküste leicht zu erreichen. Viele Schätze liegen noch unter der Erde. Dies bedeutet, daß außer Troja, Pergamon, Ephesos, Milet, Kynos, Perge, Aspendos und Side, um nur einige zu nennen, noch viel Unentdecktes auf uns wartet. Die Türkei, so ist zu hören, habe nicht die Mittel, alle auf die Antike verweisenden Spuren zu verfolgen, da selbst viele bekannte Stätten noch nicht freigelegt sind.

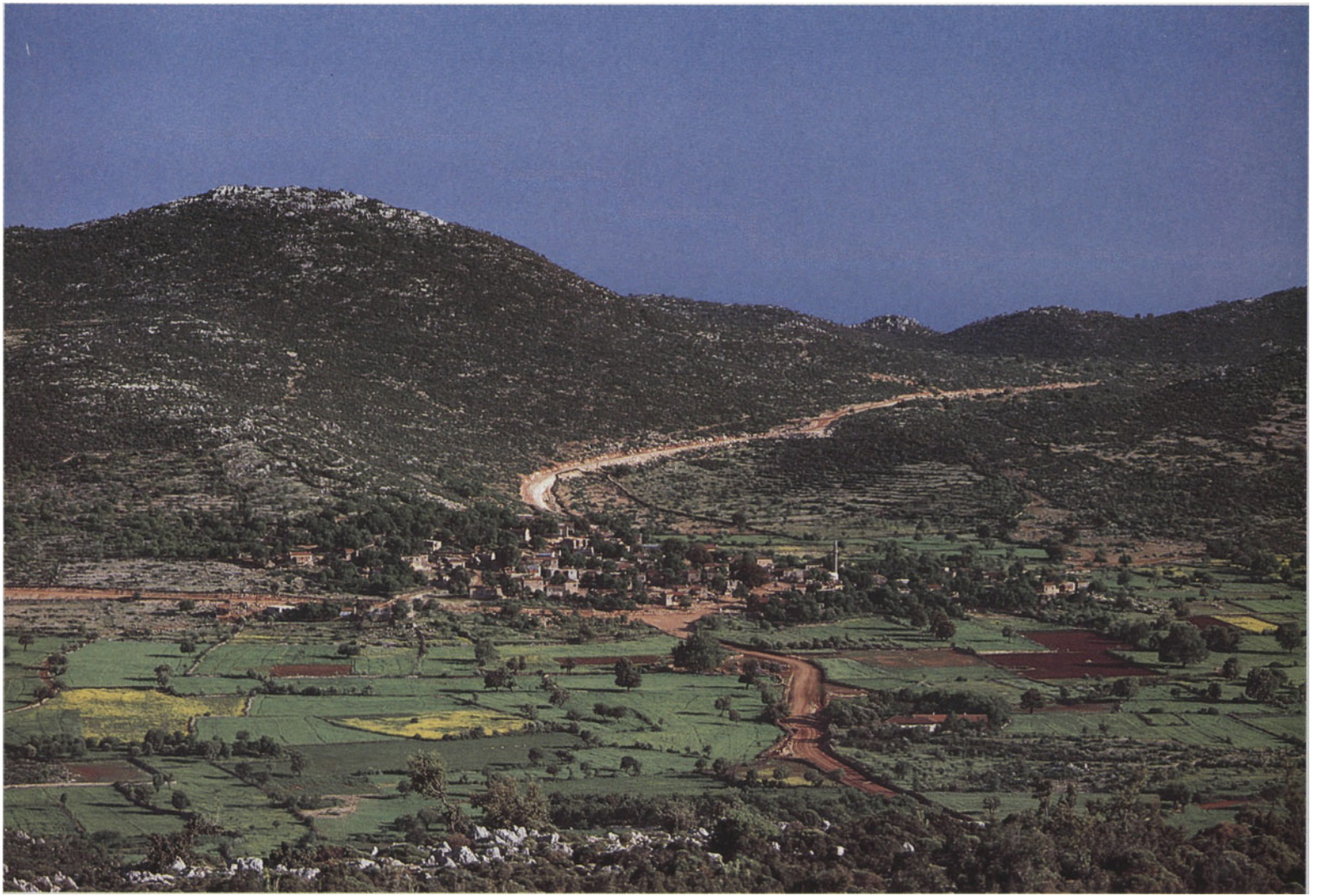


Es muß nicht Mittel- oder gar Ost-anatolien sein. Oft genügen nur wenige Kilometer Entfernung von den Touristenhochburgen, und schon bietet sich dem Betrachter ein ganz anderes Bild der Türkei. Selbst an der langen Küste zwischen den Dardanellen und der Bucht von Antalya liegt der türkische Alltag oft hautnah neben den Hotels. Zumeist sind es nur wenige Serpentinien, welche die Badebuchten von den Feldern der Landarbeiter trennen. Nach einigen Kehren, die auf eine kleine Anhöhe führen, eröffnet sich auf einmal eine andere Welt, eine Welt der täglichen Auseinandersetzung mit der Natur und deren unterschiedlichen Gegebenheiten.

Die Dörfer liegen oft weit auseinander, die Wege zu den Feldern sind weit. Das Mittagessen bereiten die Bäuerinnen in der Regel im Freien zu. Die wichtigsten Zutaten für ein Mahl werden mitgenommen. Ein kleines, den Windverhältnissen angepaßtes Loch wird gegraben, Feuer gemacht, und schon kann man mit der Zubereitung der hauchdünnen Fladenbrote beginnen. Dazu gibt es Ayran, einen mit kaltem Wasser verdünnten Joghurt, der wunderbar den Durst löscht, sowie geschälte und der Länge nach durchgeschnittene gesalzene Gurken. Der Tee, der Cay für zwischendurch, darf nicht fehlen. Wenngleich die türkische Küche zu den besten der alten Welt zählt, fällt die Speisekarte der ärmeren Familien doch recht kärglich aus. Brot, Tee, Schafskäse und Oliven sind die Hauptbestandteile der täglichen Nahrung.



Eine Landschaft, wie hier in der Nähe von Kas, findet sich in vielen, in Küstennähe gelegenen Bereichen. Auch Sonnenblumenfelder gehören zur Türkei. Man trifft sie hauptsächlich in der europäischen Türkei sowie in geeigneten Lagen nahe dem Marmarameer. Fast eine Zeremonie: Das Backen von Fladenbrot ist eine Kunst, die der Übung bedarf.





Die Basare und Marktstände von Istanbul bis zur syrischen Grenze sind orientalische Wunder in Farben und Düften. Die berühmten „Wohlgerüche des Orients“ steigen einem hier besonders in die Nase, eine Mischung aus Gewürzen und Früchten, Rosenöl, geröstetem Sesam, Schafskäse und Dörrfleisch.

Die Türkei ist altes Agrarland, und auch heute lebt noch ein Großteil der Bevölkerung von den Erträgen des Bodens. Dennoch sind die Strukturen und die Art der Landwirtschaft in den einzelnen Regionen ganz unterschiedlich. Die Plantagenbesitzer im europäischen Teil des Landes und längs der ägäischen Küste produzieren vorwiegend für den Export und haben mit den zentralanatolischen Bauern, die ihre Felder noch mit dem Hakenpflug bestellen, wenig gemein. Aber jede Region hat darüber hinaus auch ihre Spezialitäten: Die Feigen aus Izmir, dem griechischen Smyrna, gelten seit der Antike als die besten der Welt, während Bursa für seine Pfirsiche berühmt ist. In den weiten Ebenen Pamphyliens entlang der Mittelmeerküste reihen sich Zitrusplantagen, Erdnuß- und Baumwollfelder aneinander, soweit das Auge reicht. Teeplantagen findet man vor allem in der regenreichen Küstenlandschaft bei Rize, Reisfelder dagegen vorwiegend im Osten des Anatolischen Kernlandes. Die blauen Trauben, aus denen die Hausfrauen einen dicken



Sirup für den Wintervorrat kochen, stammen aus der fruchtbaren Konyaebene in Kappadokien.

Oliven, Pistazien, Sesam, Datteln, Sultani-
nen: das Land ist reich an kulinarischen
Schätzen. Daß dem Essen ein ganz beson-
derer Platz eingeräumt wird, sieht man
nicht nur an der Vielfalt der Gerichte, son-
dern auch an ihren phantasievollen Na-
men. „Imam Bayıldı“ heißt ein Aubergi-
nengericht, „der Imam fällt in Ohnmacht“
– vor Begeisterung, muß man wohl anneh-
men.

Sie erfreuen nicht nur
den Gaumen, sondern
auch das Auge:
Knuspriges Brot, das ein
Bäcker in Göreme zum
Verkauf anbietet, in
Salzlake eingelegte
Weinblätter und
Gewürze über Gewürze:
Piment und verschiedene
Kümmelarten,
Plättchenpaprika,
Knabenkrautpulver und
rötliches
Sumachbeerenpulver.



Beşparmakgebirge kommt von beşparmak, was fünf Finger bedeutet. Auf das Gebirge trifft man, wenn man den Weg von Izmir nach Mugla nimmt. Der am Fuß der Berge zwischen den Orten Söke und Milâs gelegene Bafasee verdient besondere Aufmerksamkeit. Überraschend groß ist der See und eingebettet in die Höhen des Labada Dağı und des Beşparmak Dağı. Einst soll er ein Teil des Meeres gewesen sein, unweit der Hafenstadt Herakleia. Ein Schild, Herakli Harabeleri, zeigt eine einfache Makadamstraße an, die zu den Überresten der Seestadt führt.

Das Dorf Kapıkırı steht auf den Ruinen des alten Herakli. In den Sommermonaten leben hier nur wenige Menschen. Die Einwohner sind zum größten Teil mit dem Vieh auf den umliegenden Hochweiden. Bis zum 13. Jahrhundert herrschte in Herakli reges Leben, sogar Bischofssitz war die Stadt einmal, und rings um den See ist noch die eine oder andere Ruine aus christlichen Tagen zu finden. Immer noch beeindruckt der verbliebene Rest eines byzantinischen Forts. Das Land um den Bafasee ist noch immer ein Ziel für Individualisten. Mit seinem schmalen Grüngürtel auf der einen und den hochaufragenden

Bergen an der gegenüberliegenden Seite ist er ein Ort der Idylle und Beschaulichkeit. Man fühlt sich entrückt, fernab der großen Welt, wenn man den Fischern zuschaut oder den Frauen, die am Ufer ihre Wäsche waschen, um sie anschließend auf Steinen zu trocknen. Besonders fruchtbar ist das Land hier nach Nordwesten zu, gegen die Ufer des großen Menderes, der sich bei Akköy ins Meer ergießt. Der Büyük Menderes hatte im Laufe der Jahrhunderte den Bafasee durch Geröllanlandung vom Meer getrennt. Pamukkale, wörtlich übersetzt das Baumwollschloß, zählt zu den meistgepriesenen



Attraktionen des türkischen Fremdenverkehrs. Man mag sich über Werbung im Fremdenverkehr seine eigene Gedanken machen, ein Naturdenkmal von höchstem Rang sind diese ungewöhnlichen Kalksintergebilde gewiß. Die Fahrt nach Pamukkale führt durch fruchtbares Ackerland: Vorbei an Olivenbäumen und Obstgärten steigt die Straße leicht bergan, vorbei an den Kaskaden, hinauf zu einem Parkplatz, der Treffpunkt und Orientierungspunkt zugleich ist. Von hier läßt sich die Anfahrtsstrecke gut verfolgen; zum Greifen nahe der Ort Pamukkale, unten im Tal die Stadt Denizli und die umliegenden Dör-

fer. Herzstück von Pamukkale ist ein kleiner Quellteich, wo noch heute ein Badebetrieb herrscht, wie einst in den Tagen der Antike. Das Wasser im Teich ist 35 Grad warm und sehr kohlenensaure- und kalkhaltig. Die Thermalquellen haben im Laufe der Jahrhunderte eine Vielzahl von Kalkablagerungen gebildet. Die Natur erwies sich hier als großartiger Baumeister. In großen, breiten Streifen überziehen die einzelnen Kalkvorhänge einen etwa einhundert Meter hohen Hang. In der Antike versorgten die Thermen die Stadt Hierapolis und damit vielleicht den ältesten Kurort der alten Welt.

Pamukkale mit seinen Kalksinterterrassen zählt sicherlich zu den touristischen Höhepunkten des Landes. Links: Der Bafasee ist ein besonders schönes Beispiel eines türkischen Bergsees. Die Umgebung von Isparta, nördlich von Antalya, ist reich an idyllischen Seen.



So kennt man
Pamukkale. Daß es auch
ein anderes, ein
historisches Pamukkale
gibt, ist weithin
unbekannt geblieben.

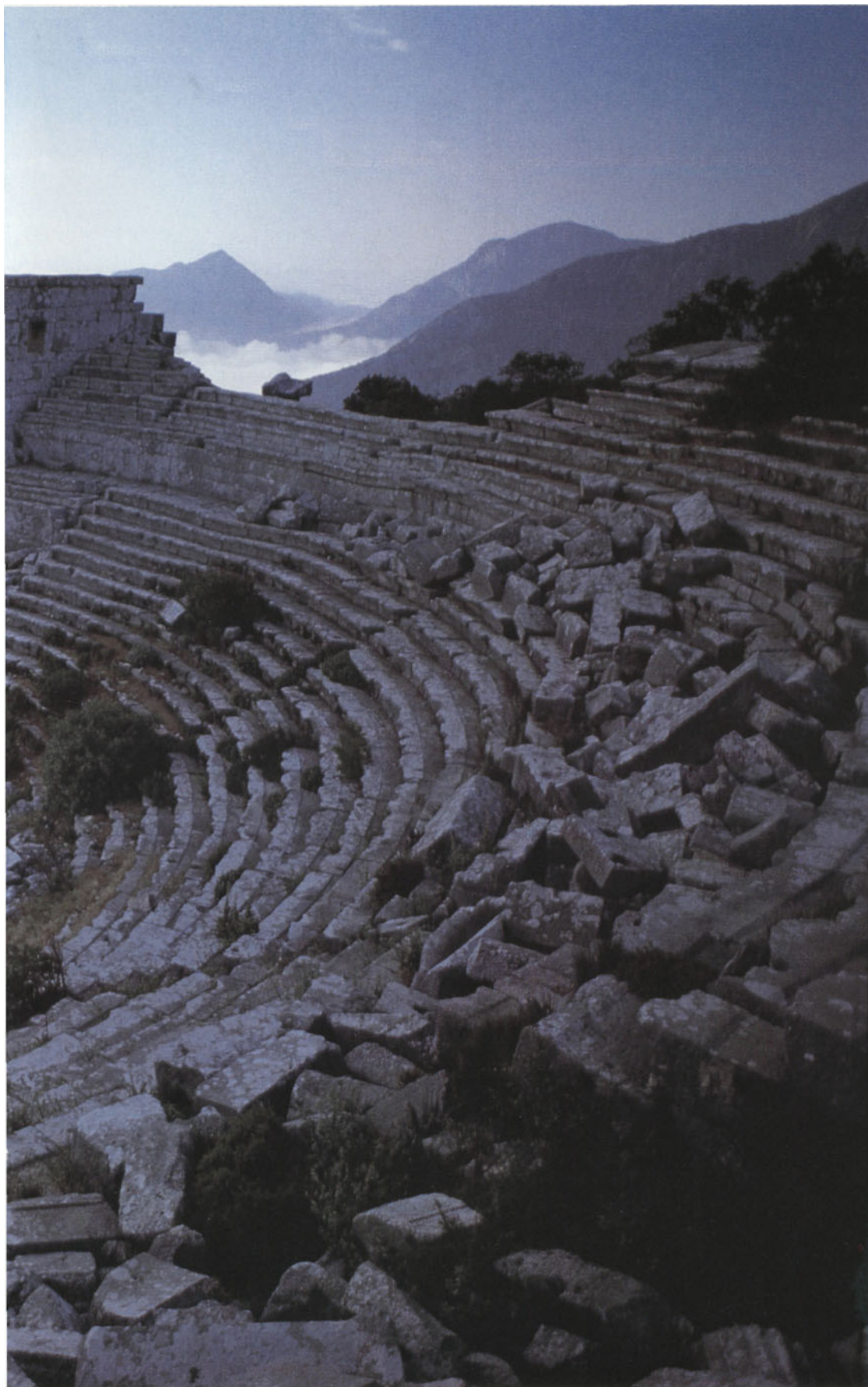




Im Laufe der Jahrtausende von heißen Quellen geschaffen: Im Wasser gelöste Kalziumkarbonate sind der Stoff, aus dem die Kaskaden, Bassins und alabasterweißen Tropfsteingebilde von Pamukkale sind. Der Quellteich, dem dieses Weltwunder seine Entstehung verdankt, dient auch heute noch als Badebecken. In hellenistischer Zeit, als Pamukkale noch als Hierapolis bekannt war, mag es vielleicht die älteste Therme der alten Welt gewesen sein. Doch kamen die Menschen nicht alleine zum Baden an diesen Ort.

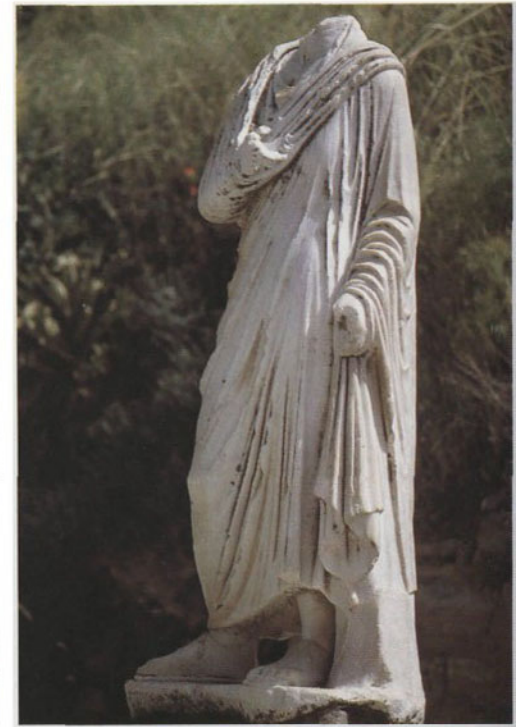
Die Dörfer Pamukkale, Koruçuk, Gocali, Ören und Eski Hisar, zwischen denen sich der in den Paulusbriefen erwähnte Hügel von Laodikeia erhebt, waren in frühchristlicher Zeit von großer Bedeutung. Die genannten Orte sollen zu den sieben ältesten Christengemeinden gezählt haben, und im 4. Jahrhundert fand hier sogar eine Synode statt. Gewiß, das „Baumwollschloß“ von Pamukkale ist eine Besonderheit. Doch nicht weniger bedeutend sind die Zeugnisse einer auch christlichen Geschichte.





Die Zeugnisse griechisch-römischer Kultur in der Türkei sind zahllos und oft besser erhalten als in Italien oder Griechenland, wobei viele antike Stätten noch nicht völlig ausgegraben sind. Es bleibt späteren Generationen vorbehalten, sie in ihrer ganzen Fülle zu entdecken. Aphrodisias, in der Nähe des Ortes Geyre auf einer Hochebene gelegen, zählt zu den stärksten Erlebnissen für Freunde der Antike. Einst war Aphrodisias, benannt nach der Göttin Aphrodite, ein Hort der Wissenschaften, eine Stadt, die zu den bedeutendsten hellenistischen Stätten außerhalb des Mutterlandes zählte. Stadtmauer, Stadion, Odeon, Thermen und Aphroditetempel lassen die einstige Bedeutung ahnen. Ein kleiner Pappelhain unweit des Museums führt zu den Sarkophagen aus Marmor, hohen verzierten Säulen, Halbsäulen und Fragmenten. Die Bildhauer von Aphrodisias waren im ganzen Mittelmeerraum berühmt. Die Steine scheinen zu reden. In schwer zugänglicher Lage in den Bergwäldern des Taurus liegen die Ruinen der einst bedeutenden Stadt Termessos. Die prachtvollen Gebäude, die alle aus dem 1. und 2. vorchristlichen Jahrhundert stammen, wurden von einem Erdbeben im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zerstört. Seitdem ist die Stadt verlassen. Die Natur triumphiert in den Trümmern der Menschheitsgeschichte. Großartig ist der Blick vom Theater in die Ebene von Antalya.

Vierzehn Säulen stehen noch vom Aphroditetempel in Aphrodisias, der um das Jahr 700 v. Chr. entstand. Links: Inmitten einer großartigen Landschaft unweit von Antalya liegt das Theater von Termessos, einer pisidischen Bergstadt.



Tausend Jahre vor unserer Zeitrechnung besiedelten griechische Volksstämme die Küste Kleinasiens und gründeten dort neue Städte. Zwischen dem sagenhaften Troja an der nördlichen Ägäisküste und Antiochia am Südwestrand des Mittelmeers zeugen berühmte Namen von einer großen Vergangenheit.

In Bayraklı, einem Stadtteil von Izmir, dem einstigen Smyrna, wurde eine ältere griechische Siedlung ausgegraben. Es gab viele „Bayraklı“ längs der Küste und ebensoviele wurden zu irgendeinem Zeitpunkt überbaut. Die später einsetzende ionische Eroberung mit der Gründung des Ionischen Städtebundes hinterließ uns mit Priene das Beispiel einer großzügig angelegten und in sich geschlossenen griechi-

schen Stadt aus der Mitte des 4. Jahrhunderts vor Christus. Reste des typisch griechischen Stadtbildes blieben in vielen Fällen erhalten: hoch oben, weithin sichtbar, die Akropolis und im Tal die Unterstadt. Wo es das Gelände zuließ, erstreckte sich der heilige Bezirk auf die Akropolis zu. Die Zeugnisse der Baukunst und der handwerklichen Kunst der alten Griechen entlang der Küste sind vielfältig. Eine Blütezeit im 3. Jahrhundert vor Christus sei nicht vergessen, mit dem Burgberg von Pergamon als Beispiel. Vom 2. vorchristlichen Jahrhundert an gerieten immer größere Räume Kleinasiens unter römische Herrschaft. Die Römer veränderten das Gesicht der eroberten Städte, errichteten Toranlagen, Thermen und Badehäuser und nicht zuletzt Aquädukte.

Wie Perlen auf einer Schnur reihen sich die Zeugen der Antike längs der Ägäis- und Mittelmeerküste aneinander. Troja, das heutige Truva, Assos am Eingang zur Bucht von Edremit, Pergamon, das heutige Bergama, Izmir und Selçuk, das einstige Ephesos. Die Weltstadt Ephesos wurde an der Mündung des Kaistros, des heutigen Büyük Menderes errichtet. Ephesos war Hafenstadt und an einer Straße gelegen, die ins Binnenland, nach Hierapolis und weiter in die Gegend des heutigen Konya führte. Heftige Regengüsse und Anschwemmungen nach der Schneeschmelze trugen zur Verlandung des Hafens bei: Überfälle und Feuersbrünste richteten wiederholt schwere Verwüstungen an. So wurde die Stadt mehrmals neu aufgebaut. In der Mitte des



7. und zum Beginn des 8. nachchristlichen Jahrhunderts bedrohten arabische Stämme die Stadt, die schließlich im 14. Jahrhundert von den Seldschuken erobert wurde.

Die Stadtgeschichte von Ephesos zeigt exemplarisch die Siedlungsgeschichte in diesem Küstenbereich: die Griechen bestimmten viele Jahrhunderte hindurch die Geschehnisse in diesem Raum. Auch als die Römer die Provinz Asia errichtet hatten, lebten die Griechen ihr eigenes Leben unter römischer Hoheit. Nach der Wende zum zweiten Jahrtausend kamen die Seldschuken in diese Gegend, gleichzeitig setzte die Islamisierung ein. Eine Eroberungswelle fegte über das ganze Land hinweg.

Ephesos aber ist keineswegs Endstation

für die griechische Kultur entlang dieser Küste. Priene, Milet, Didyma, Halikarnassos, das heutige Bodrum, Knidos auf einer Marmaris vorgelagerten Landzunge, Kynos, Xanthos, Antiphellos und Termessos, Perge, Aspendos und Side in der großen Bucht von Antalya setzen die Reihe fort. Ferner Anamurium, nun Anamur, Pompeiopolis, nun Viranşehir, die Ruinen von Korykos und jene im Bereich von Antiochia und Tarsus, wo der Apostel Paulus zur Welt kam und sein Brot als Zeltmacher verdiente.

Die Urlaubsorte zwischen Çanakkale und Işkenderun bieten also nicht nur Vorzüge, die von einer südlichen Küste erwartet werden, sie befinden sich zudem inmitten reicher Schätze einer lebendigen Vergangenheit.

Der Kopf der Medusa am Apollotempel von Didyma, die klassischen Säulen in den Tempelanlagen von Ephesos oder jene hochaufragenden der Ruinenstätte von Aphrodisias sind Spuren einer großen Vergangenheit, die im Westen der Türkei allgegenwärtig ist.



In Kaunos bei Dalyan
bauten die Lykier vor
rund 2500 Jahren ihre
Nekropole in die
Felswand eines
natürlichen Kanals.
Rechts: Felsheiligtum
Yazılıkaya bei Boğazkale.
Was hier wie eine
einzelne Skulptur
erscheint, ist Teil einer
Götterprozession, die
den unteren Teil eines
hohen Felsens zierte.
Interessant ist, daß die
Göttergestalten der
Hethiter nie von vorn
gezeigt wurden.

Die Region um Fethiye, an der Stelle des alten Telmessos gelegen, war einst das Reich der Lykier, die hier zwischen dem 6. und 4. vorchristlichen Jahrhundert lebten und deren Totenstädte in ihrer Art einmalig sein dürften. Zu den beeindruckendsten Beispielen lykischer Kultur zählen die Nekropole von Kaunos, einer heute in einem unzugänglichen Sumpfgebiet gelegenen Ruinenstadt, und die hoch über Fethiye errichteten, weithin sichtbaren Felsengräber.

Man vermutet, daß die Lykier in Holzhäusern zwischen Bergwald und Küste lebten. Weil die Verstorbenen den Göttern näher sein sollten, wurden die Grabstätten in hochaufragende Felsen hineingebaut. Nach lykischem Glauben wurden die Toten von Vogeldämonen in den Himmel getragen. Der Einfluß der griechischen Architektur ist deutlich: Die Front der Gräber wurde Hauseingängen nachempfunden, die durch Säulen aufgelockert sind, mit dem Portikus als Abschluß und einer kunstvoll gestalteten Fassade. Einst soll hier die Wahrsagerei geblüht haben, und manch einflußreiche Persönlichkeit mag sich hier Rat geholt haben.

Noch tiefer reichen die Wurzeln des Ortes Bogazkale, östlich von Ankara, in die Geschichte zurück. Bogazkale, auch Bogazköy genannt, ist seit den fünfziger Jahren in ein besonderes Licht gerückt. Seit dieser Zeit wurden bei Ausgrabungen zahlreiche Tontafeln gefunden. Der wichtigste Fund war die Entdeckung des Staatsarchives der Hethiter, ebenfalls auf Tontafeln festgehalten. Jetzt gab es keine Zweifel mehr: Hattuša war die Hauptstadt des großen Hethiterreiches, das zwischen 1450 und 1200 vor Christi Geburt seine Blütezeit erlebte und sich über die Osthälfte Kleinasiens erstreckte.

Schon 1834 kam Felix Marie Texier mit einer Karawane nach Boğazköy, wo ihm Einheimische von einer Ruinenstadt auf dem Berg erzählten. Neugierig geworden erstieg er die Anhöhe und fand eine Stadt vor, die in Größe und Ausdehnung alle Erwartungen übertraf. Er sah überlebensgroße Skulpturen, kräftige Männer mit Krummsäbeln, kurzen Obergewändern und mit Spitzhüten auf dem Kopf. Es waren Dinge, die zu dieser Zeit noch völlig



unbekannt waren und folglich noch keinem Kulturkreis zugeordnet werden konnten. Erst der Vergleich verschiedener Funde, deren Fundstellen sich von der mittleren Ägäis bis nach Mesopotamien erstreckten, ließ auf das Volk der Hethiter schließen. Die Richtigkeit wurde erst durch die Erklärung der Schriftzeichen bestätigt. Man kann sich also vorstellen, wie erstaunt Texier gewesen sein mußte, als er vor diesen Götterstatuen stand, als er an einem himmelragendem Felsen die „Skulptur des Vorbeimarsches“ sah, jene Spitzhutgestalten, die von den Künstlern im Seitenprofil dargestellt wurden. Heute sind viele dieser Funde im Hethitermu-

seum von Ankara und im archäologischen Museum von Istanbul aufbewahrt. Der in Hattuša verbleibende Eindruck ist dennoch beachtlich: die Mauern, das Königstor und das Löwentor sowie die große Fläche, die einst die Stadt beherbergte. Unfaßbar, daß es Menschen möglich war, eintausendfünfhundert Jahre vor Christi Geburt eine derartige Stadt zu bauen, ein Gemeinwesen, das Stadt und Festung zugleich war. Vormalig hieß das an der Straße gelegene Dorf noch Boğazköy, was Paßdorf bedeutet, ehe es in Boğazkale, in Paßburg umbenannt wurde. Die Hethiter hatten die Lage ihrer Hauptstadt mit Bedacht gewählt.



Durch ein Gewirr von Mauern, Steinen und Felsbrocken führt der Weg zum Wasser, zu einer längst dem Untergang preisgegebenen lykischen Stadt: Sualtı Şehir auf der Insel Kekova, von Demre aus mit dem Boot zu erreichen. Rechts: Ölü Deniz, Totes Meer, heißt diese weit ins Land reichende Bucht südlich von Fethiye bei Belceğiz. Eine Stelle, die es den Badegästen besonders angetan hat.



Wollte man alle Abschnitte an der Ägäis und am Mittelmeer zwischen İanakkale und Iskenderun beschreiben, immerhin mehr als 4000 Küstenkilometer, müßte man Steilküsten erwähnen, deren Hochufer etwa 40 m über dem Meeresspiegel liegt, Küstenbereiche, die von einem Flußdelta bestimmt werden, Flachküsten und weit in das Meer ragende Halbinseln mit tief eingeschnittenen Buchten. Bekannt aber ist die türkische Küste für ihre Strände: endlos scheinende Sandstrände, feiner Kieselstrand, aber auch Klippenstrände.

Küstenstriche waren schon in der Antike bevorzugte Siedlungsgebiete, wie die große Zahl historischer Stätten im Küstenbereich belegt. Krieg, Not, Erdbeben oder Feuer mögen manche historische Siedlung vernichtet haben. Auch die Verlandung des Hafens kann, wie das Beispiel von Ephesos zeigt, zum Untergang eines blühenden Gemeinwesens beitragen. In der wildromantischen Inselwelt von Kekova, die zum Reich der Lykier gehörte, versank dagegen eine ganze Siedlung in den glasklaren blauen Fluten. Heute sind nur noch die Reste des alten Hafens zu sehen.



Die Entdeckung der Segelreviere zwischen Izmir und Kaş rückte diesen Teil der türkischen Küste in ein neues Licht. Da die erforderlichen Einrichtungen nicht lange auf sich warten ließen, wurde das türkische Angebot rasch angenommen. Ein völlig neuartiger Aspekt ergab sich. Jetzt mit dem Schiff nach Ephesos, in jenen Ort, den bereits Kleopatra, besucht hatte. Jetzt mit dem Schiff dorthin, wo der heilige Paulus gepredigt hatte, wo der Apostel Johannes begraben sein soll und wo Ge-

schichte und Kunst, Religion, Archäologie und Mythologie so nahe beieinander liegen.

Das Segeln entlang dieser Küste ist kein Privileg der Boots- und Yachtbesitzer geblieben. Zahlreiche kleine Reisebüros zwischen Izmir und Kas vermitteln ein- und mehrtägige Ausflugsfahrten, und an den Liegeplätzen der Boote sind die Tafeln mit den Ausflugsrouten nicht zu übersehen.

Bodrum, etwa auf halbem Wege zwischen Izmir und Kaş ist ein ganz besonderer

Punkt auf der touristischen Landkarte der Türkei. Der Ort ist in den Katalogen fast aller Reiseveranstalter zu finden. Zeitgemäßer Tourismus, landschaftliches, gastronomisches und sportliches Angebot treffen hier zusammen.

Bodrum ist das Halikarnassos der Antike! Der reizvolle Ort liegt am Nordrand einer wunderschönen Bucht. Von hier geht der Blick hinüber zum Kastell St. Peter, einer im Hintergrund sichtbaren Häuserzeile entlang, dem Rand der Bucht folgend, um sich dann bergwärts im Pinienwald zu verlieren. Da kommt einem Herodot in den Sinn, der in Halikarnassos geborene Geschichtsschreiber der Antike, und König Mausolos, dessen Grabmal zu den sieben Weltwundern zählte. Sein „Mausoleum“ soll einem Erdbeben zum Opfer gefallen sein. Vom Kastell aus, das im 15. Jahrhundert von den Rittern des Johanniterordens errichtet wurde, gleicht die Stadt einem großen Amphitheater. Sehenswert ist vor allem die Kapelle sowie ein Saal im Haupthaus, wo Exponate aus der Stadtgeschichte ausgestellt sind, von denen ein beachtlicher Teil aus dem Meer stammt. Unter den vielen Funden gilt das byzantinische Schiff noch immer als Prunkstück.

Besondere Beute machten hier die Engländer: eine große Zahl der Funde befindet sich heute im Britischen Museum in London. Ein besonderer Pluspunkt von Bodrum ist das Zusammentreffen von Ortslage, Touristikangebot, Flair eines kleinen Mittelmeerhafens und einer Reihe antiker Stätten im Umkreis.

Zweifellos zählt Bodrum zu den schönsten Ferienorten an der türkischen Mittelmeerküste. Die Kreuzritterburg, das Wahrzeichen der Stadt, erhebt sich trutzig über die Bucht. Im Sommer herrscht im Jachthafen und in den Basarstraßen ein reges Treiben.





Die Türkei gilt als ein Land der Vielfalt, als Brücke zwischen dem alten Europa und dem Orient, als Nahtstelle der Kulturen. Durch das Straßennetz ist das Land mit Syrien im Süden, im Südosten mit dem Irak und gegen Osten mit dem Iran und der UdSSR verbunden. Über den Iran wird die Verbindung zum mittleren und fernen Osten hergestellt, während im Westen die Balkanstaaten den Weg nach Europa weisen. Byzanz, Konstantinopel und Istanbul sind drei Namen für die Stadt, die bis 1923 Hauptstadt des Landes war und noch heute die Geschehnisse des Landes widerspiegelt. Dorische Siedler aus der griechischen Landschaft Megaris sollen in der Mitte des 7. Jahrhunderts vor Christus die

am Bosphorus gelegene Stadt gegründet haben. Nach ihrem Führer Byzas nannte man die neue Gründung Byzantion. Zur Zeit Kaiser Konstantins I., der die Stadt 324 nach Christus zur Hauptstadt des Römischen Reiches machte und sie Konstantinopel nannte, wurde das Christentum zur Staatsreligion und Griechisch zur Amtssprache erklärt. Unter Kaiser Justinian, der 527 bis 565 regierte, erbaute man die Hagia Sophia und die Irenenkirche, zwei noch heute beachtliche Bauwerke. Das Jahr 1054 brachte die Abspaltung des byzantinischen Christentums vom römischen und die Gründung der griechisch-orthodoxen Kirche. Der Patriarch von Konstantinopel galt nun als oberster Kirchenfürst der Ostkirche, dem Papst in

Rom wurde die Gefolgschaft aufgekündigt. Der Niedergang der byzantinischen Macht zeigte sich vom 11. bis zum 13. Jahrhundert besonders deutlich: in der Niederlage gegen die Seldschuken, Plünderungen durch Kreuzfahrer und die Besetzung durch die Franken. Am 29. Mai 1453 eroberte Sultan Mehmet II. die Stadt. 1517 wurde sie Hauptstadt des Osmanenreiches, das zur Zeit von Süleyman dem Prächtigen im 16. Jahrhundert eine Blütezeit erlebte. Istanbul wurde Kalifat, der türkische Sultan gleichzeitig zum geistlichen Oberhaupt aller Mohammedaner. Viele Moscheen, die auch heute noch das Bild der Stadt prägen, entstanden im 17. Jahrhundert. Mit der Abschaffung des Kalifats 1922, verlor die Stadt ihre Bedeu-



tung als Zentrum in der islamischen Welt und kurze Zeit später, am 23. September 1923, ihre Funktion als Hauptstadt. Die günstige geographische Lage am Bosphorus und dem Goldenen Horn war eine wichtige Voraussetzung für die spätere wirtschaftliche und politische Bedeutung der Stadt. Durch das Marmarameer und die Dardanellen ist sie mit der Ägäis und dem Mittelmeer verbunden, während der Bosphorus die Verbindung nach Osten, zum Schwarzen Meer herstellt. So blühte stets der Verkehr mit den Anrainern am Schwarzen Meer, gleichzeitig aber auch mit den Handelsländern des Westens. Schon zur Zeit Justinians, als Venezianer sich am Goldenen Horn ansiedelten, gab es Niederlassungen anderer Handelsstaa-

ten. 991 wurden die Venezianer mit Handelsprivilegien ausgestattet, und bereits 1083 durften sie sich innerhalb der Stadtmauern niederlassen, wo sie auf Amalfitaner, Juden und Lombarden trafen. Händler aus Genua und dem Piemont kamen im 12. Jahrhundert dazu. Es darf angenommen werden, daß mit dem im 13. Jahrhundert in Venedig gegründeten Fondaco dei Turchi und dem Fondaco dei Tedeschi venezianische Kaufleute auch den deutschen Handelsherren zu einer Niederlassung am Goldenen Horn verhalfen. Ein Fondaco, das Arsenal oder Niederlassung bedeutet, war nicht nur für die deutschen Kaufleute wichtig, sondern auch für die politischen Beziehungen zwischen den Staaten.

Links: Von den Hafenanlagen in der Nähe der Galatabrücke nehmen Schiffe den Weg zum Schwarzen Meer oder zur Ägäis, Ausflugsschiffe fahren von hier aus den Bosphorus entlang, einige pendeln zwischen den Ufern des Goldenen Horns. Vom Minarett der Süleyman-Moschee bietet sich ein herrlicher Blick auf den Bosphorus und das Goldene Horn.



Am 20. April 571 soll er in Mekka geboren und 632 in Medina verstorben sein, Mohammed, der Begründer des Islam. Seinen Beruf würde man heute als ambulanter Händler bezeichnen. Als solcher kam er mit vielen Menschen zusammen, lernte Heiden, Juden und Christen kennen, befaßte sich mit deren Glauben und versuchte, Judentum und Christentum zu analysieren, um bei den vielen Gemeinsamkeiten die Unterschiede festzustellen. Beide Religionen schienen ihm unvollständig, ergänzungsbedürftig. Seine Erkenntnisse faßte er im Koran zusammen und begann sie in Mekka zu verkünden. Im Jahr 622 wurde

er aus Mekka vertrieben und flüchtete nach Medina: diese Flucht ist als Hedschra bekannt geworden. Ausgehend von Mekka, verbreitete sich seine Lehre in ganz Arabien. Schon zu Lebzeiten fühlte sich Mohammed als Verkünder eines neuen Glaubens, der einfach, konkret und für alle verständlich sein sollte. Schon bald nach Mohammeds Tod hatte sich der Islam fast im ganzen Mittleren Osten verbreitet; heute hat diese Glaubensgemeinschaft 330 Millionen Anhänger. Kirchen, Tempel, Synagogen, Pagoden und Moscheen sind Stätten des Gebetes, Häuser „zur größeren Ehre Gottes“ errichtet. Das Haus im Bereich des heutigen

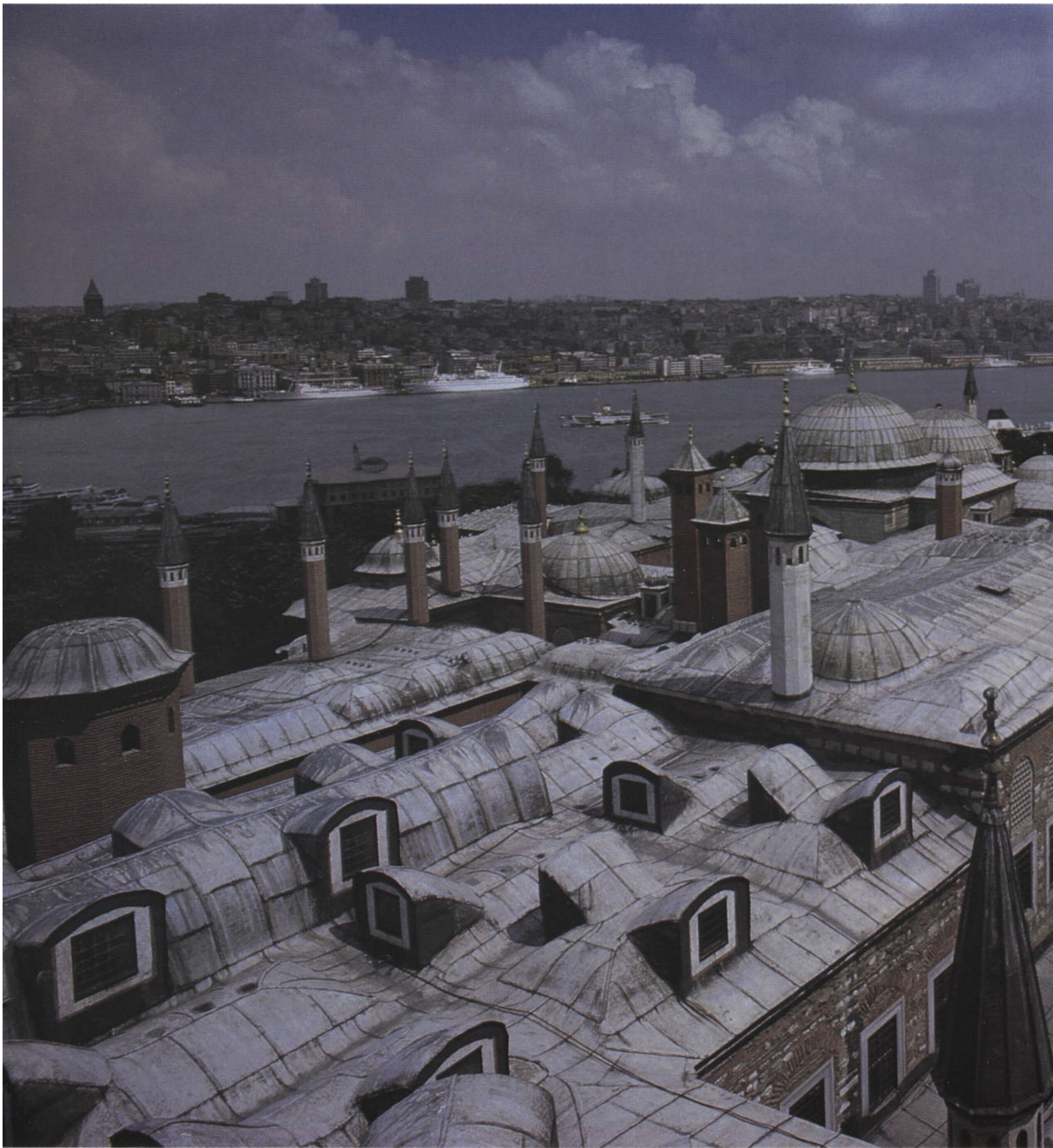
Kleinasien war in seiner Grundform quadratisch oder rechteckig. Ein gewisser Wohlstand brachte es mit sich, daß man oft mehrere Rechtecke aneinander fügte, zu einem großen zusammenschloß. Es entstanden die sogenannten Atriumhäuser mit Innenhof, die gegen die Straße zu nur einen Eingang hatten, aber keine Fenster. Auch an der Architektur der Moschee sind diese Grundformen zu erkennen. Wo das Umland zum griechisch-römischen Kulturkreis gehörte, trifft man noch auf die basilikale Markthallenform mit freiem Blick nach oben oder mit kunstvoll gestalteter Holzdecke wie zum Beispiel in Beyşehir. Zwingende Bauvorschriften für eine

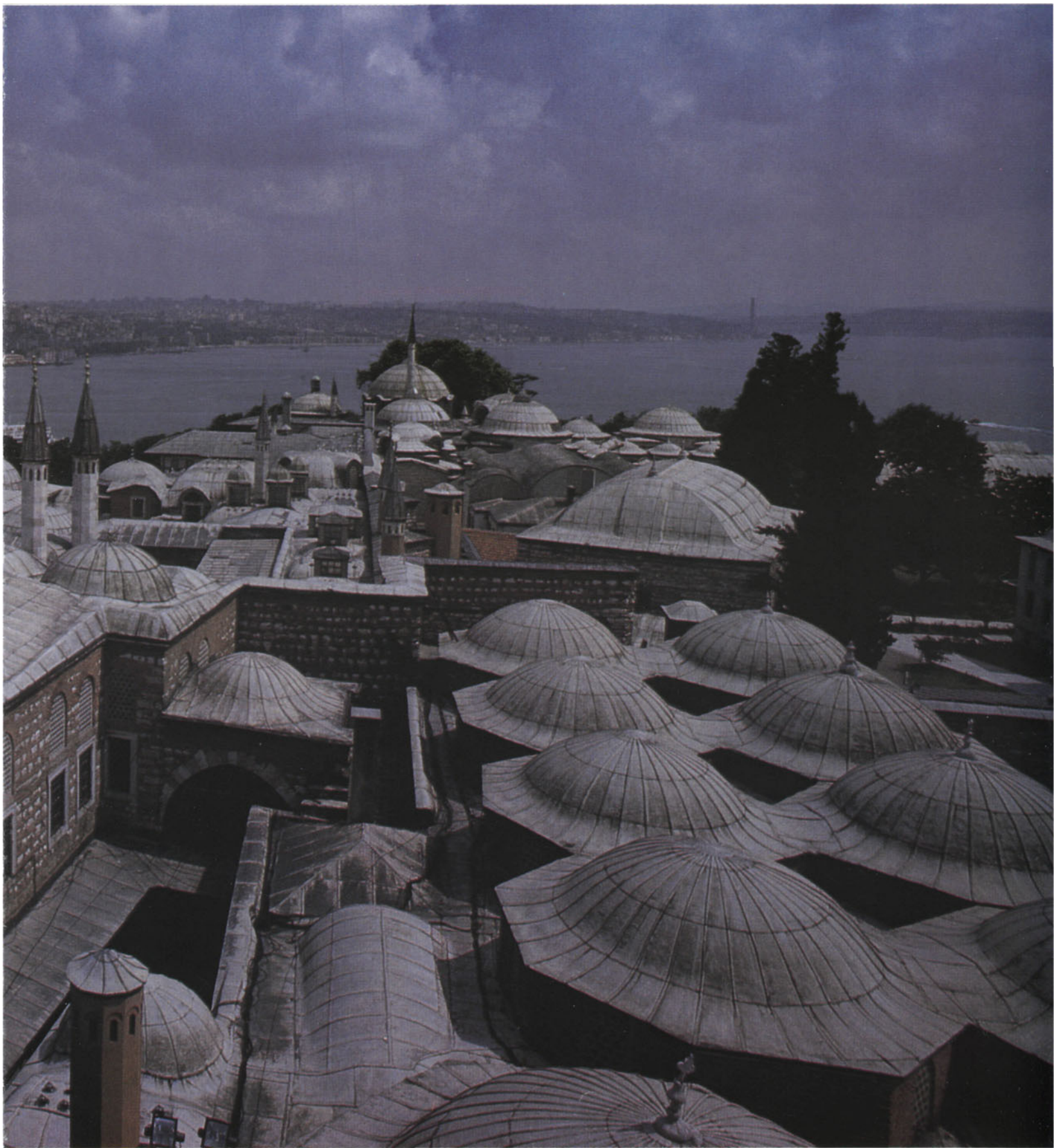


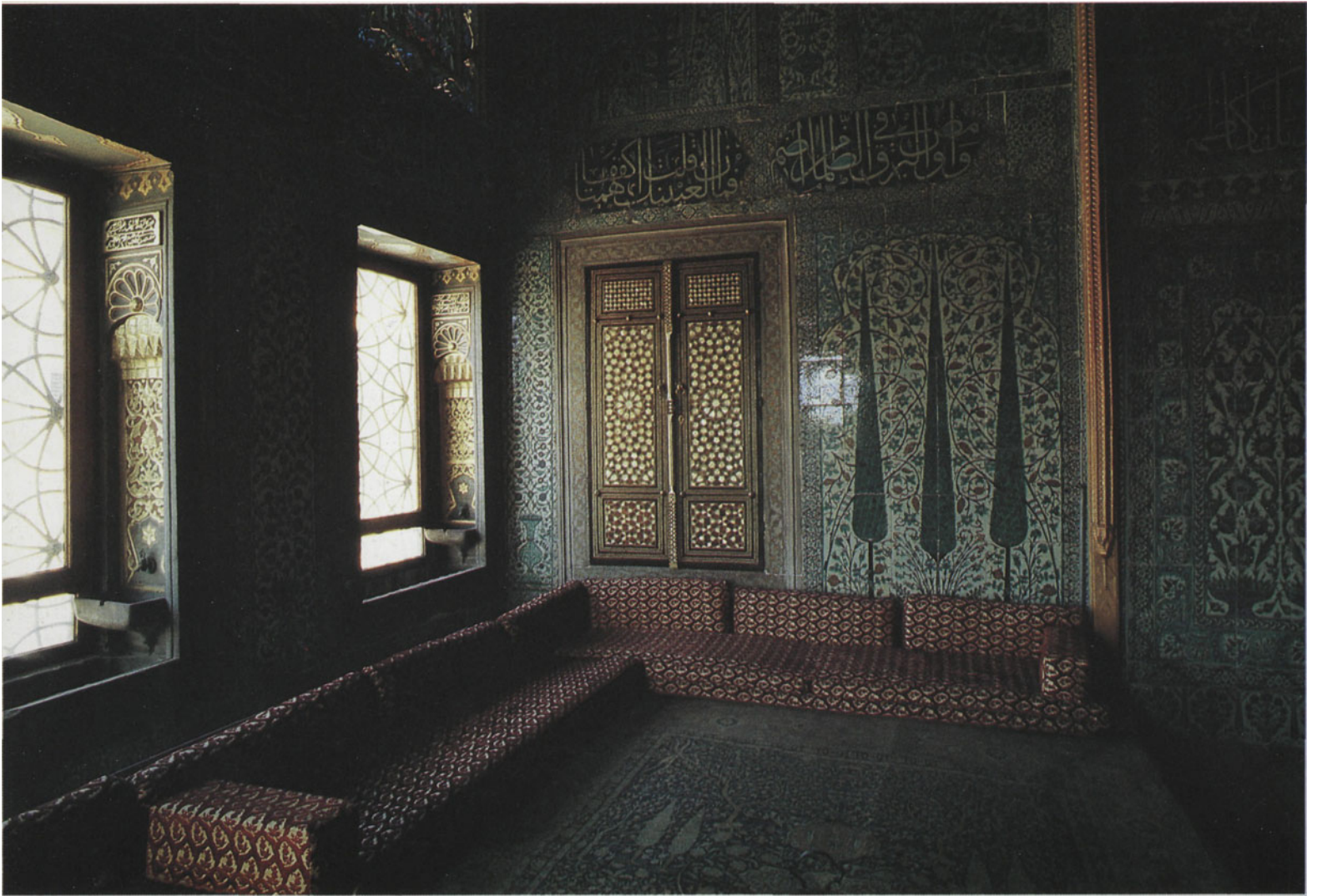
Moschee gibt es nicht. Orientierung ist die Medina-Moschee, aus den Tagen Mohammeds, deren wesentliche Teile Hof- und Gebetsraum sind, wobei der Gebetsraum schon damals überdacht war. Die Lage der Türkei zwischen Fernost und Europa, die Nähe zu Rom und Ägypten und Handelsbeziehungen mit Venedig und Genua, Spanien und Portugal hatten auch Begegnungen zwischen Baumeistern und Künstlern zur Folge, die auch in der Architektur der Moscheen ihren Niederschlag fanden. Die Sultan-Ahmet-Moschee, auch als Blaue Moschee bekannt, zählt zu den meistbesuchten Istanbuls. Sie besitzt als einzige sechs Minarette und

wurde unter Sultan Ahmet I. vom Baumeister Mehmet Ağa zwischen 1609 und 1616 erbaut. Säulen mit einem Durchmesser von fünf Metern tragen eine Kuppel, die eine Höhe von über 40 m aufweist. Sie überragt einen fast quadratischen Innenraum. Die blauen Fayencen, mit denen die Wände im unteren Teil verkleidet sind, geben der Moschee ihren Namen. Für Beleuchtung im Innenraum sorgen 260 Fenster. Während des Ramadan brennen hier Tausende von Lichtern. Zu den Kostbarkeiten zählen die Kanzel aus weißem Marmor und die Gebetsnische (Mihrab), in deren Marmor ein Stein aus der Kaaba in Mekka eingelassen ist.

Die Sultan-Ahmet-Moschee, auch Blaue Moschee genannt, ist die Hauptmoschee der Stadt und die einzige, die sechs Minarette besitzt. Links: Stille und Meditation: Ein Gläubiger beim Lesen des Korans in der Yeni-Moschee.







Vorangehende Seiten:
 Vom Topkapı-Serail,
 dem einstigen
 Sultanspalast mit seinen
 zahlreichen Kuppeln und
 Türmen, blickt man auf
 den Bosphorus, das
 Goldene Horn und das
 Marmarameer. In dem
 unter Sultan Mehmet II.
 erbauten Palastbezirk
 lebten zeitweise, von der
 Außenwelt völlig
 abgeschirmt, 2000 bis
 5000 Menschen. Die
 kostbar ausgestatteten
 Wohn- und
 Empfangsräume kann
 man besichtigen.
 Rechts: Das sogenannte
 Früchtezimmer befindet
 sich innerhalb des
 Harems. Die
 Wandbemalung stammt
 aus dem Jahr 1705.



Der Topkapı-Palast war Amts- und Regierungssitz der türkischen Sultane bis zum Machtwechsel und zur Amtsübernahme von Kemal Pasa, genannt Atatürk, im Jahr 1923. Mit dem Palastbau wurde 1462 dort begonnen, wo einst die griechische Akropolis stand. Unter Süleyman dem Prächtigen wurde die weitläufige Anlage offizielle Wohnstadt des Sultans. Dazu gehörten Amts- und Regierungsgebäude für den Sultan, Wohnräume für den Sultan und den Harem, Wohn- und Amtsgebäude für die wichtigsten Regierungsbeamten, Minister und Diplomaten, ein Küchengebäude das noch heute durch zehn Schornsteine auffällt, und die einstige Hofküche, in der etwa 2000 Mahlzeiten täglich zubereitet wurden. Derzeit beherbergt sie die Porzellansammlung der Sultane. Der

große Audienzsaal, mehrere Bibliotheken, Schatzkammer, Gemäldesammlungen, Krankenhaus, Turm des Oberarztes, Reliquienhaus, Waffensammlung und Remise sind weitere Höhepunkte in diesem Traum auf der Serailspitze, die Marmarameer und Bosphorus voneinander trennt. Für die Sammlungen in Topkapı-Museum gibt es keinen Wertbegriff, sie sind ein orientalisches Märchen. Die Porzellansammlung zeigt Tausende wertvolle Stücke, auch aus China und Japan, wertvollste Geschenke mit Gold und Silberverzierungen, die zum Teil auch aus europäischen Fürstentümern stammen. Die Bibliothek Ahmeds III., auch Enderun-Bibliothek genannt, enthält Handschriften in griechischer, arabischer, persischer und türkischer Sprache. Über 50 Vitrinen zeigen die herrlichen Staatsgewänder der Sultane. Ein Hö-

hepunkt ist die Schatzkammer. Es gibt wenige Orte auf dieser Erde, die mit einer derartigen Fülle an Reichtümern in Gold, Silber, Edelsteinen und Perlen aufwarten können, wie das Topkapı-Sarayi in Istanbul. Am berühmtesten ist der Kasıkçı-Diamant, 86 Karat schwer und von etwa 50 kleineren Diamanten gesäumt.

Als Fundgrube für handwerkliche Kunst ist der Topkapı-Palast jedoch kaum bekannt. Vor allem im ehemaligen Harem sind die einzelnen Räume mit Bildern und Mosaiken kunstvoll ausgestattet. Vergessen sei auch nicht die großzügige Parkanlage mit ihren Brunnen, Pavillons und Kiosken, die den Palast umgibt. Von hier aus fällt der Blick auf den Bosphorus oder das Goldene Horn, der den Besucher wieder aus der Welt der Sultane in die Gegenwart zurückholt.



Die Hagia Sophia, heute ein Museum, gilt als bedeutendster Sakralbau der Stadt und der byzantinischen Epoche. Unter Konstantin dem Großen begann man 326 mit dem Bau der ersten Kirche an dieser Stelle. Sie konnte unter seinem Sohn, Konstantinus, 360 eingeweiht werden. Mehrere Brände zerstörten den Bau weitgehend; 537 erstrahlte er mit seiner mächtigen Kuppel in neuem Glanz. Zwei Erdbeben um 588 machten Erneuerungen der Kuppel notwendig. Nach mehreren Zwischenschäden wurde die Kirche 994 zum drittenmal geweiht. Während der Kreuzzüge, im frühen 13. Jahrhundert, fanden Plünderungen des Gotteshauses statt.

Vom 1. Juni 1453 an, nach dem Fall Konstantinopels, war die Kirche eine Moschee, nur einen Tag nach dem Einmarsch der osmanischen Eroberer unter Sultan Mehmet II. Eine neue Kanzel wurde errichtet, Minarette angebaut und Stützmauern sollten die Statik verbessern. Im Innenraum wurden Bilder entfernt und die wunderschönen Mosaiken mit Kalk oder Gips überzogen. Was heute noch an Mosaiken zu sehen ist, sind jene, die sich außerhalb des Gebetsbereiches befinden und daher nicht als störend empfunden wurden.

Neben der Funktion als Gebetshaus hat eine Moschee auch eine gesellschaftlich-soziale Funktion. Eine größere Moschee

mit ihren Nebengebäuden läßt an ein Kloster denken. Die Nebengebäude enthalten Koranschule, Küchen für Kultdiener und zur Armenspeisung, Brunnen für die rituellen Waschungen vor dem Betreten der Moschee und verschiedene Höfe. Auch bei der Hagia Sophia wurden diese Zusatzeinrichtungen angebaut. Um 1840 wurde die Moschee wegen drohender Bauauffälligkeit von dem Schweizer Architekten Fossati restauriert. Bei den Arbeiten kamen die alten Mosaiken wieder zum Vorschein, mußten aber erneut übertüncht werden. Als 1932 die Moschee zum Museum erklärt war, begann man einen Teil der alten Mosaiken freizulegen. Leider gelang dies nur in Einzelfällen.



Die Hagia Sophia ist eine der wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Acht Medaillons von 7,5 m Durchmesser tragen in goldener Schrift die Namen Allahs, Mohammeds, der ersten Kalifen und der Neffen Mohammeds. Links: Der Ausschnitt aus dem Deesis-Mosaik der Südempore zeigt den segnenden Christus mit einem Buch, zu seiner Rechten kniet Johannes der Täufer. Das Mosaik entstand im 13. Jahrhundert.



Die Viertel um die Hagia
Sophia, die Blaue
Moschee, das
Topkapı-Sarayı und die
Galatabrücke zählen
neben dem Gedeckten
Basar zu den
Höhepunkten der Stadt.
Oben: Am Süde der
Galatabrücke liegt die
Yeni-Moschee. Rechts:
Der Architekt Sinan
erbaute die Süleyman-
Moschee für Sultan
Süleyman den Prächtigen.



Topkapı-Sarayı und Hagia Sophia zählen zu den meistbesuchten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Doch in Istanbul gibt es darüberhinaus eine Fülle anderer lohnender Ziele. Eines davon ist das betriebsame Viertel um die Galatabrücke. Hier liegt der berühmte Sirkeci-Bahnhof am europäischen Ufer, einst Endstation des Orient-Express. Auf der Brücke laden viele kleine Restaurants, die besonders durch ihre Fischgerichte bekannt sind, zum Verweilen ein. Schön ist

der Blick auf die Neue Moschee, die Yeni-Moschee, die am Süden der Galatabrücke aufragt.

Lockt ein Kurzbesuch auf die asiatische Seite? Man kann sich von hier aus übersetzen lassen. Schon ein Spaziergang am Kai oder die Uferstraßen entlang zeigt Istanbul ohne Tourismus. Von der Galatabrücke fahren Fahrgastboote das Goldene Hörn entlang, bis nach Eyüp, dessen Moschee als die heiligste in der Stadt gilt. Hier soll Mohammeds Fahnenführer Abu

Ayyub Ansari begraben sein. Die Moschee, von Mehmet II. erbaut, und von Murat III. 1591 erweitert, ist ein Wallfahrtsziel vieler Moslems. Anfang unseres Jahrhunderts durfte noch kein Andersgläubiger diesen Bereich betreten. Sehenswert sind die zur Moschee zählenden Höfe, die vielen Brunnen und der Friedhof sowie die durch das Gelände spazierenden Reiher und Störche, die sich weder von den Besuchern noch von den zahlreichen Tauben aus der Ruhe bringen lassen.



Am Spätnachmittag trifft
man sich zu einer
Wasserpfeife auf der
Galatabrücke und
genießt den Blick auf das
Goldene Horn und die
Sultan-Selim-Moschee in
der Abendsonne.





Wenn die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen auf Kuppeln und Minarette, auf Kirchen und Moscheen und die Betriebsamkeit auf den Wasserstraßen wirft, mag man über ein Land nachdenken, das auf eine sechs Jahrtausende lange Geschichte zurückblicken kann. Deren Bogen spannt sich von altsteinzeitlichen Jägern über Hethiter und Urartäer bis zu den Griechen und Römern und über die Sultane und Atatürk bis in die Gegenwart. Türkei bedeutet Istanbul und Ankara, Iz-

mir und Vansee, Landschaften Ostanatoliens und des Mittelmeeres, altchristliche Kirchen und Artvin und Kars sowie griechische Vergangenheit in Didyma, Milet, Ephesos und Pergamon, orientalische Lebensgewohnheiten und außergewöhnliche landschaftliche Schönheiten wie in Göreme und Pamukkale. Istanbul, die alte Hauptstadt des osmanischen Reiches, die Stadt zwischen Erdteilen und Meeren, ist ein Tor zur Welt und zugleich ein Tor in das Land zwischen dem alten Europa und dem noch immer geheimnisvollen Orient.

Türkei von A–Z

Adana: Die Halbmillionenstadt ist die viertgrößte Stadt des Landes und 50 km vom Golf von Iskenderun entfernt. Die Stadt zeigt sich weitläufig und voller Kontraste. Hochhäuser stehen neben kleinen alttürkischen Bauten. Reich war die Stadt schon zur Römerzeit, und heute ist sie neben Istanbul und Izmir drittgrößtes Industriezentrum, wo sich das Wirtschaftsleben der Südküste konzentriert. Die Altstadt mit ihren kleinen Lokalen wirkt noch sehr orientalisches. Dort gibt es die Adana corbasi, eine Kichererbsensuppe, welche die Einheimischen gerne zum Frühstück essen sowie den Adana Kebab, Hackfleischröllchen in Fladenbrot mit viel Gewürz und Ayransauce. An verbliebenen Sehenswürdigkeiten ist die Stadt eher arm, wenn man von den Moscheen abieht und der von Kaiser Hadrian erbauten Römerbrücke mit 16 Bogen. Beachtliche Exponate birgt jedoch das Archäologische Museum mit Stücken aus der Bronzezeit, der Hethiter-epoche sowie aus der griechischen und römischen Antike.

Adiyaman: Provinzhauptstadt mit ca. 50 000 Einwohnern, nördlich von Urfa gelegen. Die meisten nach Adiyaman kommenden Touristen haben den Nemrut Dağı mit seinen Götterköpfen zum Ziel, verweilen hier nur kurz, ehe sie nach Kâhta weiterziehen, um von dort zum Götterberg zu kommen.

Ağrı liegt an der Straße von Erzurum über Horasan und Doğubayazıt zur iranischen Grenze. Ağrı, 1640 m ü. M., hat etwa 40000 Einwohner, die von Handel und Handwerk leben.

Aksaray, die etwa 300 km nördlich von Mersin gelegene Stadt, wird vom Hasan Dağı, einem erloschenen Vulkan überragt. Das überwiegend flache Umland ist sehr fruchtbar. Sehenswert ist die große Karamanoglu-Moschee mit ihrem Steingewölbe. In Ağizkara Hani besucht man eine gut erhaltene Karawanserei. Sehr lohnend ist ein Ausflug in das Tal von Ihlara mit bedeutenden Höhlenkirchen.

Alanya ist ein reizvolles Städtchen am Südende des Golfs von Antalya. Sein Wahrzeichen ist ein 250 m aus dem Meer aufragender Berg, von Mauern und Türmen eingefasst. Von oben hat man einen herrlichen Blick auf die Stadt und das Meer. Feinsandige Strände, eine malerische Altstadt, eine Vielzahl größerer und kleinerer Restaurants sowie Unterkünfte in allen Kategorien ließen die Stadt zu einem bedeutenden Touristenzentrum werden. Unmittelbar unterhalb der Burg, die im 2. Jahrhundert v. Chr. entstand, liegt eine alte Werft aus dem 13. Jahrhundert, direkt in die Felsen hineinge-

baut: ein mit 55 m Breite und einer Tiefe von 40 m beachtlicher Bau, der gegen das Meer zu fünf große Bogen aufweist. Auch mit einer kleinen Tropfsteinhöhle kann Alanya aufwarten. Immer mehr Asthmatiker suchen in der Grotte von Damlatas Linderung ihrer Leiden. Im Laufe einer langen Geschichte pflegte Alanya gute Handelsbeziehungen mit Ägypten, Genua und Venedig.

Amasya: Die Stadt liegt im tiefeingeschnittenen Tal des Yeşilirmakflusses und wird von einem etwa 300 m hohen Burgberg überragt, der noch osmanische Ruinenreste aufweist. Im Ort herrschten einst die Könige von Pontus, die im 2. Jahrhundert v. Chr. regierten und deren Gräber über dem Ort in den Felsen deutlich sichtbar sind. Schöne Spazierwege am rechten Flußufer. Zu den Sehenswürdigkeiten zählen die Gök Medrese Camii aus dem Jahr 1276, das Turumtay-Mausoleum und die Beyazıt-Moschee mit reicher Bibliothek. Insgesamt weist Amasya etwa 30 sehenswerte Bauwerke auf und ist damit zum Durchfahren zu schade. Die Stadt ist Geburtsort des griechischen Schriftstellers und Geographen Strabo.

Anamur ist ein kleines Mittelmeerstädtchen, 130 km von Alanya entfernt. Das Kap Anamur gilt als südlichster Punkt Kleinasien. Das Städtchen liegt etwa zwei Kilometer landeinwärts. Unter der Stadt wurden Reste des antiken Anemurion gefunden. Wahrzeichen von Anamur ist die Festung Mamuriye Kalesi, 1230 erbaut. Hohe, von Zinnen gekrönte Mauern und 36 Rundtürme beherrschen das Bild.

Ankara: Mustafa Kemal Atatürk gilt nicht nur als Vater der modernen Türkei, er war es auch, der Ankara an Stelle von Istanbul zur Hauptstadt des Landes machte, zu einem Zentrum, mit dem sich jeder Türke identifizieren sollte. Istanbul, das so lange Zeit Hauptstadt war, war die Metropole der Sultane. Ein Land, das nun neue Wege zu gehen hatte, brauchte auch eine neue Hauptstadt. 1881 wurde der Gründer des modernen Staates in Saloniki geboren, heute hängt sein Bild überall im Lande, in jedem Büro, im Gasthaus und in Geschäften. Ankara blickt auf eine sehr lange Geschichte zurück, deren Beginn in die Jungsteinzeit fällt, und hatte Hethiter, Römer, Byzantiner, Seldschuken und Osmanen zu Herren. Eine Burg mag schon in der Antike auf dem Zitadellenhügel gestanden haben, dort, wo auch heute die rote Fahne mit der schlanken Mondsichel weht. Unterhalb der Zitadelle liegt die Altstadt, die alte anatolische Provinzstadt aus der Zeit vor 1923, die damals 25 000 Einwohner zählte. Das heutige Ankara nähert sich der Zweimillionengrenze. Heute dominiert in Ankara das Gesicht einer modernen Großstadt, denn mit der Ernennung zur Hauptstadt setzte ein regelrechter

Bauboom ein. Aus allen Landesteilen drängten Arbeitssuchende nach Ankara. Rund um die Stadt finden sich viele mit kleinen Häusern gebaute Berghänge. Die Häuser dort, Geçekondus genannt, wurden alle über Nacht und ohne Genehmigung errichtet – und was während der Nacht gebaut wurde, existiert nicht und kann somit auch nicht abgerissen werden! Die Geçekondus sind neben der Altstadt die zweite Seite Ankaras. Die dritte Seite ist die Neustadt mit breiten Boulevards und schönen Parkanlagen. Der Gençlikpark zählt zu den Visitenkarten der Stadt. Sehenswert sind die römischen Bäder, die antiken Tempelruinen, die Haci-Bayram-Moschee, die Zitadelle und ganz besonders das Hethitermuseum, auch Museum der anatolischen Kulturen genannt. Das Museum mit Weltgeltung besitzt eine Fülle von Exponaten aus dem Hethiterreich.

Antakya, das antike Antiochia, ist die Hauptstadt der Provinz Hatay, im Südosten, nahe der Grenze zu Syrien. Antiochia war im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. eine der reichsten und größten Städte der damals bekannten Welt. Die Stadt war einmal Zentrum der Urkirche, wurde im 11. Jahrhundert von Kreuzrittern erobert, war bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts fränkisches Fürstentum, immer jedoch auch ein begehrter Handelsplatz. Nach dem Ende des ersten Weltkrieges gehörte es zu Syrien und kam durch Volksentscheid 1939 an die Türkei zurück. Sehenswert sind das Archäologische Museum und die Grottenkirche des heiligen Petrus, der hier gepredigt haben soll.

Antalya, am großen Golf von Antalya gelegen, zählt zu den wichtigsten Orten an der türkischen Südküste. Die malerische Lage in einem Delta, von hohen Bergen umgeben und von herrlichen Stränden gesäumt, ließ die Stadt schnell zu einem touristischen Zentrum werden. Gute Fernstraßen und ein Flugplatz sichern die wirtschaftliche Position. Zu den Wahrzeichen der Stadt zählt das „gefurchte Minarett“ (Yivli Minare), ein mit blauen Fayencen geschmückter Ziegelturm aus der Seldschukenzeit, das „gestutzte Minarett“ (Kesik Minare), das einst ein Kirchturm gewesen sein soll, und das aus weißem Marmor errichtete Hadrianstor. Antalya ist Mittelpunkt der „Türkischen Riviera“, einem fruchtbaren Gebiet mit Zitrusfrüchten, Granatäpfeln und Bananen. Beliebt sind die beiden Düdenwasserfälle; man kann den Düdenfluß mit seinen Auswaschungen im Norden der Stadt sowie an der zum Larastrand führenden Straße bewundern, wo seine Wasser über eine hohe Felswand ins Meer stürzen. Zum Nahbereich von Antalya gehören Kemer und die Ruinenstadt Phaseis, die Tempelstadt Perge, Aspendos mit seinem antiken Theater, dessen Akustik noch



heute besticht, die Höhlen von Korain, mit altsteinzeitlichen Funden, und Termessos.

Ararat ist der Berg auf dem nach der Bibel die Arche Noah gestrandet ist. Der Büyük Agn Dağı, wie er türkisch heißt, ist mit 5165 m der höchste Berg des Landes und das Wahrzeichen von Doğubayazıt (1900 m ü. M.) an der Grenze zum Iran. Als mächtiger Kegel erhebt sich der Ararat über der kleinen Stadt. Neben dem Bergriesen zieht auch die gewaltige Anlage des Ishak Paşa Sarayı zahlreiche Besucher an.

Artvin: In Hopa am Schwarzen Meer, kurz vor der Grenze zur UdSSR, zweigt eine Straße von der Küstenstraße ab, die über Artvin nach Kars führt. Artvin liegt 500 m hoch über dem Coruhfluß. Dennoch empfindet man Artvin als richtige Bergstadt. Terrassenartig liegt die Stadt an einem Hang, von Bergen, Wald und Almland umgeben. Mehrere Täler führen von der Stadt in eine herrliche Bergwelt mit rauschenden Bächen, Hangwiesen voller Bergblumen und von Oleander und Rhododendron durchsetzt. In Artvin geht man ständig bergauf. Unten, an der

Brücke über den Çoruh, glaubt man, daß Burg und Stadt etwa auf gleicher Höhe liegen. Ist man erst oben, beim Kulturpalast etwa, merkt man den Höhenunterschied. Um Artvin herum gibt es noch viele Zeugen des frühen Christentums. Wie man dort hinkommt, ist im Teehaus an der Kurve zu erfahren.

Aydin ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, die sich südlich an Izmir anschließt. Das antike Messogis hat kaum interessante Relikte aufzuweisen, etwas mehr bietet das oberhalb gelegene Tralles, eine Stadtgründung der Perser aus dem 5. Jahrhundert.

Balikesir ist eine moderne Provinzhauptstadt mit 124 000 Einwohnern an der Straße von Bandirma nach Izmir, in einer fruchtbaren Beckenlandschaft gelegen, wo hauptsächlich Zuckerrüben, Tabak und Getreide angebaut werden. Beliebtestes Ziel in der Stadt ist der Bazar. Von großer Anziehungskraft ist der nahe der Küste gelegene Bereich der Provinz, rund um die Bucht von Edremit, wo viele interessante Orte liegen.

Bergama, das antike Pergamon, liegt etwa auf der Höhe der griechischen Insel Lesbos, wenige Kilometer von der nach Izmir führenden Küstenstraße landeinwärts. Das heutige Bergama ist eine rege Kleinstadt am Fuße des Pergamonberges. Ringsum werden Tabak und Baumwolle angebaut; in den Straßen der Stadt finden sich viele Souvenirläden. Sie zehren von der antiken Vergangenheit, als die Stadt noch berühmte Bauwerke wie das Asklepeion, ein bedeutendes Sanatorium der Antike, aufwies und die Akropolis mit Tempeln, Altären und einem großen Theater, den Burgberg zierte. Die Bibliothek Pergamons war die zweitgrößte der antiken Welt. Im Römischen Reich galt Pergamon als berühmter Kurort. Heute ist Bergama ein beliebtes Ziel aller Freunde der hellenistischen Kultur. Sehenswert ist das Archäologische Museum.

Bodrum, das antike Halikarnassos, liegt in einer langgestreckten Bucht, vom Johanniterkastell aus dem 15. Jahrhundert beherrscht. Gute Gastronomie, viele Ausflugsmöglichkeiten, Segelschulen und zahlreiche kulturelle



Führungen tragen zur Attraktivität des Ortes bei. Vom islamischen Friedhof aus hat man einen besonders schönen Blick auf die Stadt und die Bucht.

Boğazkale: Die Stadt ist weltberühmt als Ausgrabungsstätte der Hauptstadt des Hethiterreiches, Hattusa, deren Anfänge bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. zurückreichen. Beeindruckend ist die großflächige Anlage der Stadt. Man besichtigt den Großen Tempel des hethitischen Wettergottes, die Burg, die guterhaltene Stadtmauer und das Felsheiligtum Yazihkaya 3 km östlich von Hattusa.

Bursa zählt 512 000 Einwohner und gilt als eine der schönsten Städte des Landes. Das Ulu- Dağ-Gebirge, wo man sogar Skilaufen kann, baut sich wie eine große Mauer zwischen dem Land am Marmarameer und der Hochebene Anatoliens auf. Auf den 2500 m hohen Berg führt eine Seilbahn; in den Sommermonaten ist der Berg als Wandergebiet bei Jugendlichen sehr beliebt. Die Stadt, die viele Grünanlagen bietet, war altosmanische Hauptstadt, als Istan-

bul noch Byzanz hieß. Viele Sehenswürdigkeiten der Zeit zwischen 1320 und 1370 sind heute noch erhalten. Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten zählen die Beyazit-Moschee, ein frühosmanischer Bau, und das Grabmal von Sultan Beyazit I., die bekannte „Grüne Moschee“, die Koranschule, in der das Türkisch-Islamische Museum untergebracht ist, das Archäologische Museum, die Ulu Cami, die Große Moschee mit 19 Kuppeln, das Bazarviertel, der Zitadellenhügel, der Prinzenfriedhof und das Mausoleum Murats II. aus dem 17. Jahrhundert. Um sich in Bursa zurechtzufinden, ist der Weg zum Fremdenverkehrsbüro, zum Turist Ofisi angeraten. Dort gibt es nicht nur Lektüre über Sehenswürdigkeiten, man wird dort auch über die vielen Thermalquellen und die zahlreichen Bäder informiert. Die meisten Thermen liegen in den Stadtteilen Bademli und Çekirge.

Çanakkale mit seinen 30 000 Einwohnern liegt an der engsten Stelle der Dardanellen, wo eine kleine Burg sehenswert ist. Meist führt der Weg von Ostgriechenland über Kesan und Gelibolu hierher. Nur 30 km entfernt, Richtung Süden, liegt Troja.

Çavuştepe. Um dorthin zu kommen, fährt man von Van aus erst ein Stück den herrlich grünen See entlang, ehe die Straße dann „landeinwärts“ abbiegt. Ein schmaler Hinweispfeil kündigt Çavuştepe an, die einstige Urartäersiedlung. Diese auf einer Anhöhe errichtete Siedlung aus der Zeit von 760-720 v. Chr. muß man sich wie einen großen Pferdesattel mit Parkplatz in der Mitte vorstellen. Auf der rechten, geschichtlich interessanteren Seite sind Palast, Vorratslager und Tempelbereich zu erkennen sowie Reste der Wehranlagen. Es empfiehlt sich von hier das kurze Stück nach Hosap zu fahren, das die Türken nun Güzelsu, „schönes Wasser“ nennen. Den Weg lohnt eine Burganlage aus dem 14. Jahrhundert, hoch über dem Fluß gelegen; ein Teil der Anlage ist 1640 hinzugebaut worden. Von der Burg ist die Stadtmauer gut zu sehen, die von der Hauptburg ausgehend über mehrere kleine Vorburgen das alte Dorf einschließt.

Çeşme. Bei Izmir schiebt sich die Halbinsel von Çeşme weit ins Meer hinaus auf die griechische Insel Chios zu. Gleich Kuşadası oder Bodrum, Antalya oder Alanya ist auch dieser Bereich touristisch voll erschlossen. Ein malerisches Fischerstädtchen, eine vormals genuinische Burg, ringsum feiner Strand und Schwefel-Thermalquellen machen Çeşme zu einem beliebten Ferientziel. Die heißen Schwefelquellen von Iliça, 5 km östlich von Çeşme, waren schon in der Antike berühmt. So hat man auch in unseren Tagen die Möglichkeit, neben einem Bad im Meer auch ein Bad in der

Therme zu nehmen und dabei Rheuma und Gicht zu kurieren.

Dardanellen: Die 65 km lange und schmale Wasserstraße an der Westseite des Marmarameers trennt Europa von Asien. Die Straße von Edirne nach Izmir führt über das Fischerstädtchen Gelibolu auf der Halbinsel Gallipoli nach Eceabat, wo eine Fähre etwa 20mal pro Tag nach Çanakkale am asiatischen Ufer übersetzt. Im Laufe der Geschichte wurde die Wasserstraße oft heiß umkämpft.

Didyma, 20 km von Milet entfernt, ist mit Söke, Priene, Milet, Altinkum und dem See von Bafa in einem Atemzug zu nennen. Hier treffen sich all jene, die im Urlaub Stranderholung und Kulturerlebnis suchen. Söke ist als Standort gut geeignet. Der Apollotempel in Didyma beherbergte das bedeutendste Orakel Kleinasiens. Man besichtigt den ehemaligen Tempelbezirk. Berühmt ist unter anderem der Medusenkopf im Fries des Tempels.

Diyarbakır ist eine sehr alte, im äußersten Südosten der Türkei gelegene Stadt, auf einem Basaltkegel hoch über dem rechten Tigrisufer errichtet. Die 5,5 km lange Stadtmauer weist griechische und arabische Inschriften auf. Sehenswert sind das Urfator im Westen, der mächtige Turm der Ulu-Badan-Bastion, ferner die Yedi Kardeş-Bastion, Harputtor, Zitadelle, Ulu Cami, Archäologisches Museum, viele weitere Moscheen, die Meryemana Kilise, die den syrischen Jakobiten untersteht, und die“ Gazi Caddesi, die Hauptstraße.

Edirne, das antike Hadrianopolis, eine Stadtgründung Kaiser Hadrians, an den Flüssen Tunca und Meric gelegen, ist eines der Tore zur Türkei. Autofahrer, vom Balkan her kommend, sehen hier erstmals Moscheen mit mehr als einem Minarett. So besitzt der berühmteste Bau der Stadt, die Selimiye-Moschee, gleich vier Minarette. Sie sind 80 m hoch und haben jeweils drei Galerien. Die große Kuppel weist eine Spannweite von 31,50 m auf und ruht auf acht Pfeilern, von denen vier freistehend sind. Weitere Sehenswürdigkeiten sind die Beyazitbrücke, der Uhrturm, die beiden überdachten Bazare, Eski-Moschee (1403-14 erbaut und die älteste der Stadt), Selimiye-Museum, Murat-Moschee, die Üç-Şerefeli-Moschee, Beyazit-Moschee, die Palastanlagen der Sultane und die Grünanlagen nahe den Flüssen.

Edremit ist ein Landstädtchen, ca. 10 km von der Ägäisküste entfernt in der Provinz Balıkesir. Rings um die Stadt gibt es Weinbau, Mais und Bohnenfelder, in den Wäldern auch Nuß- und Kastanienbäume. Damit ist Edremit und seine Umgebung bei Schwarzwildjägern sehr beliebt.

Eğridir liegt im Seengebiet nahe Antalya, 35 km von Isparta entfernt. Es ist der einzige Ort am gleichnamigen See. Dieser ist nicht sehr tief, hat klares Wasser und ist zum Baden sehr beliebt. Sehenswert ist die Hizirbey-Moschee. Sie besitzt das einzige Minarett, unter dem eine Straße hindurchführt.

Ephesos, bekannt geworden durch die Paulusbriefe an die Epheser, zählte zu den Weltstädten des Altertums. Zu einem Besuch sollte man früh aufstehen; es kann zwischen den antiken Mauern sehr heiß werden. Es ist eine der wenigen Stätten, wo man beim Anblick von Tempeln und Theatern, Thermen und Ringmauern das Gefühl hat, in einer antiken Großstadt zu sein. Die Mündung des Küçük Menderes war die einstige Hafeneinfahrt der Stadt. Ephesos wurde mehrmals, auch durch Brand, zerstört und immer wieder aufgebaut. Mit der Versandung des Hafens begann ab dem 4. Jahrhundert der allmähliche Niedergang der Stadt.

Erzurum liegt 1975 m hoch, was die meisten Mitteleuropäer zu einem gemütlichen Tempo bei einer Stadtbesichtigung zwingt. Noch dazu geht man im Zentrum der Nordosttürkei fast ständig bergauf. Rings um die im Quellgebiet des Euphrat (Firat) gelegene Stadt mit 163 000 Einwohnern liegen etliche Dreitausender. Die Ulu-Cami, die Çifte Minare Medresesi und das Hatuniye-Mausoleum sind die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Interessant ist auch ein Bummel durch die Geschäftsstraßen, wo noch viel traditionelles Handwerk zu sehen ist.

Fethiye ist der letzte größere Ort der Provinz Muğla, südlich von Dalaman gelegen. Die Stadt mit 13 000 Einwohnern wurde 1958 durch ein Erdbeben arg in Mitleidenschaft gezogen und weitgehend neu aufgebaut. Guter Strand am Ort, die nahe Umgebung ist walddreich. Fethiye ist Ausfuhrhafen für Chromerz, das in großen Platten aus den nahen Bergen des Lykischen Taurus kommt. In der Nähe mehrere touristische Dörfer mit gutem Erholungsangebot sowie Fundstätten aus lykischer Zeit. Einer der besonderen Reize von Fethiye ist das Ölü Deniz, das Tote Meer, eine fast gänzlich eingeschlossene Bucht.

Finike ist ein zwischen Fethiye und Antalya gelegener, aufstrebender Ferienort mit guten Einrichtungen und schönem Strand. Hier macht sich der Süden schon sehr bemerkbar; es gibt Orangenbäume und Bananenaustauden. Lohndend ist ein Besuch von Lymra, wo man vom Burgberg aus eine gute Sicht über den nahen Küstenbereich hat.

Gaziantep, etwa 50 km von der Grenze zu Syrien entfernt, ist mit fast 380 000 Einwohnern neben Adana die wichtigste Stadt Südostana-

toliens. Sehenswert sind die alte Burg und das Archäologische Museum. Bekannt ist Gaziantep vor allem durch seine Baklava, ein süßes Mandelgebäck. In der Stadt werden gute Teppiche auf den Markt gebracht. Beachtenswert sind auch die Arbeiten aus Kupfer oder Messing, die in den Schaufenstern zu sehen sind. Das Umland wurde durch Pistazienanbau berühmt.

Göreme, das Tal inmitten der Tuffsteinlandschaft Kappadokiens, zählt zu den Besonderheiten der Türkei. Die bedeutendsten Höhlenkirchen befinden sich im Göreme-Nationalpark, genannt seien hier nur die Tokalı Kilise, die Karanlık Kilise und die Çarıklı Kilise, die wie die meisten anderen im 10./11. Jahrhundert entstanden sind. Bemerkenswert sind in allen Kirchen die Wandmalereien.

Harran ist 35 km von Urfa entfernt und aus der Bibel als langjähriger Aufenthalt Abrahams bekannt. Harran ist ein echtes Dorf, die Zeit scheint hier stehengeblieben zu sein. Der Ort hat drei ganz unterschiedliche Gesichter: Da sind die würfelartigen Lehmhäuser, dann spitzkegelige Trullhäuser und das Ruinenfeld um die alte Burg. Der Rest eines viereckigen Turmes soll zur Moschee einer alttürkischen Universität gehört haben.

Iskenderun ist die letzte Hafenstadt vor der syrischen Grenze und wurde nach der Schlacht von Issos von Alexander dem Großen gegründet. Das heutige Iskenderun ist eine moderne Stadt mit 105 000 Einwohnern. Am Rand der Stadt erhebt sich das Amanosgebirge, das Kleinasien von der syrisch-arabischen Landmasse trennt. Das Klima der Stadt ist subtropisch, Palmen bestimmen das Bild.

Isparta ist eine schöngelegene Stadt im gebirgigen Seengebiet nördlich von Antalya. Um die Stadt gibt es viele Rosenfelder; das Öl wird auf dem Markt verkauft. Bekannt ist die Stadt auch für ihre Teppichmanufakturen.

Istanbul, dessen Einwohnerzahl auf rund acht Millionen geschätzt wird, erstreckt sich auf zwei Erdteilen: Europa und Asien. Kern der Stadt ist das alt-kaiserliche Konstantinopel zwischen Marmarameer, Goldenem Hörn und Bosphorus. Istanbul ist eine einzige Sehenswürdigkeit. Alte Moscheen, Kirchen aller Religionen, Sultanspaläste, Straßen mit modernen Geschäftshäusern, Bazare, Holzhäuser und kleine Restaurants wechseln einander ab. Fremdenverkehrsbüros gibt es im Bahnhof Sirkeci, im Hilton-Hotel, nahe der Blauen Moschee, und am Flughafen. Sehr zu empfehlen ist eine organisierte Stadtrundfahrt, ein Besuch im Gedeckten Bazar, ein Rundblick vom Galataturm, sowie eine Fahrt auf dem Goldenen

Horn und den Bosphorus entlang. Zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten zählen: der ehemalige Palast der osmanischen Sultane Topkapı Sarayı, die Hagia Sophia, das bedeutendste byzantinische Bauwerk, Sultan-Ahmet-Cami (die Blaue Moschee), Hippodrom, Mosaikmuseum, Beyazit-Moschee und Süleyman-Moschee, das Museum für türkische und islamische Kunst, die Rüstem-Pasa-Cami und die Yeni-Cami, die auch Große Moschee genannt wird, die Kahriye Camii einst Kirche des Chora-Klosters, die Moschee von Eyüp, die heiligste Moschee der Stadt, sowie das Städtische Museum, das einen Überblick über die Stadtgeschichte gibt. Nicht versäumen sollte man einen Besuch im Dolmabahçe Palast, der malerisch am Bosphorus gelegen ist.

Izmir, das Smyrna des Altertums, ist neben Istanbul die wichtigste Hafenstadt des Landes und die drittgrößte Stadt der Türkei, deren schönste Viertel nahe am Meer liegen. Die Stadt brannte 1922 zu einem großen Teil nieder, dennoch konnten bedeutende historische Bauwerke gerettet werden. Vom Pagusberg aus bietet sich ein sehr schöner Blick auf die Stadt, das Häusermeer, den großflächigen Kulturpark und den Golf mit den Schiffsanlegestellen. Einen Besuch lohnen neben dem Burgberg auch die Agora aus der Römerzeit, die Bazarstraßen der Altstadt und deren Moscheen, der Konakplatz mit dem Berühmten Uhrtum und der Konak-Moschee und nicht zuletzt das Archäologische Museum, das einen Blick in eine etwa fünftausendjährige Geschichte gewährt.

Kars war zur Jahrtausendwende die Hauptstadt Armeniens und liegt kaum 50 km von der Grenze entfernt. Fürsten aus Armenien und Georgien stritten sich neben Byzantinern und Osmanen um die Stadt. Kars liegt knapp 1800 m hoch; Bergland mit rauhem Klima. Rauh wirkt auch die ganze Stadt. Die Zitadelle stammt in der heutigen Form aus dem 16. Jahrhundert und wurde auf den Fundamenten einer Seldschukenburg errichtet. Sehenswert sind auch die einstige armenische Kirche aus dem Jahr 1045 und die russische Kathedrale aus dem 19. Jahrhundert. 45 km östlich von Kars liegen die Ruinen von Ani, einer Stadt, die 1000 Kirchen gehabt haben soll. Die einstige Hauptstadt der armenisch-katholischen Kirche wurde 1319 von einem Erdbeben zerstört. Von besonderem Interesse sind die Kathedrale, die Erlöserkirche und die Apostelkirche. Wer nach Ani will, muß sich in Kars eine Genehmigung der Militärkommandantur und der Sicherheitsbehörde holen, da die Stadt im Grenzgebiet liegt.

Kayseri ist ein lohnendes Reiseziel mit malerischer Altstadt und vielen Bauten aus der Seld-

schukenzeit. Mittelpunkt der Stadt ist die Zitadelle, ein Aussichtspunkt, von dem aus viele Sehenswürdigkeiten zu erkennen sind. Auch die Zitadelle selbst mit ihren Höfen, Mauern und Türmen verdient Beachtung. Sehenswert ist die Honat-Hatun-Moschee mit Koranschule und Säulenhalle, ferner das Döner Kümbet, das „kreisende Mausoleum“ aus seldschukischer Zeit. Im Atatürkpark steht die Kursunlu Cami, eine architektonisch bemerkenswerte Moschee. Wer Großstadt gegen Landschaft tauschen will, tut gut, die Straße von Kayseri nach Develi zu fahren. Sie bietet Einblick in die Bergwelt des 3916 m hohen Erciyas Dağı, dem höchsten Berg im Herzen Anatoliens. Die Nähe Kappadokiens ist ein weiterer Pluspunkt für Kayseri, da Niğde, Aksaray und Nevşehir gut erreichbar sind.

Konya, die heiligste Stadt der Türkei, ist eine Großstadt mit 353 000 Einwohnern und mit dem Grab des Mevlâna, der den Orden der tanzenden Derwische gründete, ein bedeutender Wallfahrtsort im Herzen von Mittelanatolien. Konya gilt als eine der ältesten Städte im Land; Funde aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. belegen dies. Heute beherrschen der Mevlânabereich und der Alaettinhügel mit der Alaettin-Moschee das religiöse Leben. Obwohl das Mevlânakloster seit Atatürk ein Museum ist, hat es immer noch die Ausstrahlung eines hochrangigen Heiligtums. Vor den Nachbildungen der einstigen Derwische knieen die Gläubigen nieder, streicheln sie und verneigen sich vor Fahnen und Vitrinen. Es wird nur geflüstert. Die Alaettin-Moschee ist eine arabisch Pfeilermoschee mit 42 antiken Säulen und geschnitzter Kanzel. Merkwürdig wirkt die Aziziye-Moschee, deren Baustil als türkischer Barock bezeichnet wird.

Kusadasi zählt zu den bevorzugten Badeorten zwischen Izmir und Antalya. Der Ort ist Ziel vieler Kreuzfahrtschiffe. Sehenswert sind die Promenade, die einstige Karawanserei, die Altstadt und die Gassen, die entlang des Hanges liegen. Kusadasi ist ein idealer Ausgangspunkt für einen Besuch antiker Stätten.

Marmaris ist ein reizvoller Badeort südlich von Mugla gelegen und von Bergen umgeben. Vor der kleinen Stadt liegen die Halbinseln von Knidos und Bozburun mit vielen Buchten. Die Stadt hat Unterkünfte aller Kategorien, viele Speiselokale, Bazarstraßen, Yachthafen und Schiffsverkehr mit der Insel Rhodos. Sehenswert ist der kleine Nationalpark unweit der Bootswerft.

Mersin ist eine moderne Stadt mit dem bedeutendsten Hafen an der Südküste, im Küstenstreifen der Çukurova gelegen. In der fruchtbaren Ebene gedeihen Baumwolle, Getreide,

Reis, Tabak, Wein, Zitrusfrüchte und Oliven. Vom Hafen verkehren Schiffe zum türkischen Teil von Zypern. Interessant sind Abstecher nach dem antiken Pompeiopolis beim Dorf Viransehir, den antiken Stätten von Karadavar, Kanlıdivane und Korykos.

Nevşehir zählt zu den Eingangspforten Kappadokiens. Die rege Stadt wird von der Ruine einer Seldschukenburg überragt. Sehenswert sind die unterirdischen Städte von Derinkuyu und Kaymaklı, die bis ins 6. Jahrhundert zurückgehen und bis zu 7 Stockwerke tief unter die Erde gegraben wurden.

Niğde liegt südlich von Nevşehir und weist mehrere Bauten aus der Seldschukenzeit auf. Nach Niğde, mit seinem Zitadellenhügel, der Alaettin-Moschee, der Ak-Medrese mit dem Provinzmuseum und den Mausoleen, kommen nicht viele Touristen. An Bedeutung steht Niğde hinter Kayseri und Konya zurück, doch ist die Stadt zum Einstimmen ideal.

Ordu ist eine Provinzhauptstadt, etwa in der Mitte zwischen Samsun und Trabzon am Schwarzen Meer gelegen. Die Stadt liegt reizvoll in einer weiten Bucht mit langgezogenen Höhen im Rücken. Vom kleinen Hafen aus werden Haselnüsse verschifft; die Türkei ist der größte Haselnußexporteur der Welt. Das nahe Ünye ist als Badeort beliebt. Massentourismus ist hier ein Fremdwort, dennoch gibt es eine der Nachfrage angemessene Infrastruktur, die Preise sind überall günstig.

Rize liegt in einer schmalen Bucht am östlichen Schwarzen Meer, etwa 80 km von Trabzon entfernt, vom Rizegebirge eingerahmt. Die vorherrschende Farbe ist grün: Wälder, Parks und Teeplantagen, die bis in die Stadt hinein reichen. Die rundlichen Teestauden gleichen großen Pilzen. Zur Ernte im Juni werden die Teeblätter in Tragekörbe gepflückt und anschließend in große Tücher geschüttet, die zusammengeknotet von den Tee Fabriken abgeholt werden. Das Teegebiet reicht fast bis Hopa.

Samsun ist eine Industrie- und Hafenstadt mit 250 000 Einwohnern. Herausragend ist die Lage. Wie ein großes Theater erstreckt sich die Stadt vom Hafen aus gegen einen Bergrücken zu. Im Hafen legen neben den Frachtschiffen, die Erzeugnisse des Umlandes wie Baumwolle, Tabak, Getreide befördern, auch Fährschiffe der türkischen Schwarzmeerlinie an, die Istanbul mit Samsun und Trabzon verbindet. Samsun ist eine freundlich wirkende Stadt mit südlicher Atmosphäre.

Selçuk: Es ist schwer auszumachen, wo Ephesos endet und Selçuk beginnt. Dies ist auch

nicht wichtig, denn man sollte Selçuk als Fortsetzung von Ephesos betrachten, geographisch und historisch. Ephesos, das stets Neider hatte, wurde öfter bekämpft und vom Feuer heimgesucht. So mußte die Stadt immer neu aufgebaut werden und verschob sich dabei an die Stelle des heutigen Selçuk. Wenngleich im Stadtbild das byzantinische Kastell dominiert, gibt es doch darüber hinaus beachtliche historische Zeugnisse, wie die alte Wasserleitung und die im Museum ausgestellten Funde, die antiken Säulen unterhalb der Zitadelle und die Johannesbasilika. Lohnend ist ein Ausflug zum Ala Dağ, wo sich das Wohn- und Sterbehaus der Maria befinden soll.

Side, seit dem Jahr 1200 eine Ruinenstadt, erlebte seine Blütezeit als wichtigster Hafen des alten Pamphylien zwischen dem 3. und dem 5. Jahrhundert. Aus dieser Zeit stammen der Nymphentempel, das Theater und die Agora. Lohnend ist ein Besuch im Archäologischen Museum. Heute ist die Region um Side touristisches Entwicklungsland.

Silifke ist ein freundliches, von einer armenischen Burganlage überragtes Städtchen am Mittelmeer und am Göksufluß, wo einst Kaiser Friedrich Barbarossa im dritten Kreuzzug auf dem Weg von Karaman nach Silifke erkrankte. Von hier gibt es gute Fährverbindungen nach Zypern. Erwähnenswert auch die nahegelegenen Städtchen Ovacık, Aydıncık und Meryemlik mit dem Grab der hl. Thekla.

Siyas, etwa 400 km östlich von Ankara gelegen, zählt zu den interessantesten Orten der Osttürkei. Zahlreiche Bauten aus der Seldschukenzeit bilden den Reichtum der Stadt. Schönstes Beispiel ist die Cifte Minare Medresesi, eine einstige Koranschule von 1271, mit zwei Minaretten und großartigen Steinmetzarbeiten. Nicht weniger beeindruckend die Muzaffer Bürüçiyi Medresesi, gleich daran anschließend, sowie die Ulu Cami, ein Pfeilerbau mit 11 Schiffen. Einen guten Überblick bietet die Kaie, ein Hügel, auf dem einst die Zitadelle stand. Heute gibt es dort nur Gaststätten und Teehäuser und eine schöne Aussicht auf die Stadt. Im Nahbereich liegen mehrere Heilbäder, über die das Verkehrsbüro (Turist ofisi) informiert. Reizvoll ist Balıklı Çermik bei Kangal. Im Thermalbad sind die Beckenwände gemauert, der Boden aber ist mit Kies bedeckt. In den Becken schwimmen Tausende kleiner Fische. Kaum ist man im Wasser, nähern sich die Fische und konzentrieren sich auf bestimmte Körperteile. Die Konzentrationspunkte der Fische sollen Krankheitsherde anzeigen.

Sultanhani: Die bei Aksaray gelegene Karawanserei zählt zu den besterhaltenen. Die befe-

stigte Anlage mit Stallungen, Warenlagern, Wohn- und Wirtschaftsräumen und Moschee stammt aus dem 13. Jahrhundert.

Tatvan, am berühmten Vansee gelegen, hat Schiffsverbindungen mit Van und Bahnverbindung mit Malatya. Tatvan wird durch die Orte im Nahbereich aufgewertet. Hierzu zählen Ahlat, Eski Ahlat und Bitlis. Es sind Orte, die mit geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Werten aufwarten. Alle Bauwerke gehören der Seldschukenzeit an.

Tokat, die Nachfolgerin des antiken Comana Pontica, liegt in einer zerrissenen wirkenden Landschaft, Erosionserscheinungen zeigen sich ringsum. Die Stadt wird von einer alten Zitadelle überragt. Sehenswert ist die Gök Medrese, die Blaue Koranschule, die nun als Museum dient und beachtliche Ausstellungsstücke aufweist, darunter viele Funde aus dem alten Comana. Auch die Hatuniye-Moschee lohnt einen Besuch. Von Tokat aus sollte man sich besonders die alte osmanische Stadt Amasya anschauen.

Trabzon zählt neben Samsun zu den Schwerpunkten an der türkischen Schwarzmeerküste. Die Stadt ist Ausfuhrhafen für Haselnüsse, Tee, Tabak, Holz. Hier legt auch das Fährschiff an, das von Istanbul kommt. Schön ist die an einen Berghang gebaute Altstadt. Noch immer sind viele Bauten aus byzantinischer und osmanischer Zeit erhalten. Besonders erwähnt seien die Hagia Sophia und die Kirche

der heiligen Anna. Die Fresken der Hagia Sophia wurden teilweise restauriert. Mancher Moschee ist die christliche Vergangenheit anzumerken. Am östlichen Stadtrand, beim Busbahnhof, führt eine Straße nach Maçka und zum Sumelakloster, dem Monte Cassino der Schwarzmeerküste. Vom Parkplatz und Gasthaus unterhalb des Klosters führt ein halbstündiger Wanderweg zur Klosterruine, 300 Höhenmeter gilt es zu überwinden. Die mächtige Fassade wurde um 1800 vorgebaut; die darunterliegenden Klosterzellen und Kapellen scheinen viel älter. Die Mönche mußten das Kloster 1923 aufgeben. Leider befinden sich viele Fresken in einem bedauernswerten Zustand. Den Rückweg sollte man auf einem Forstweg antreten, ein lohnender Umweg mit Blick auf die Klosterruine und einen Wasserfall. Schön ist es hier im Frühsommer, wenn der Rhododendron und die gelbe Waldrose blühen. Freitags ist ein Besuch von Yomra zu empfehlen, um sich den Markt anzuschauen.

Truva, das von Heinrich Schliemann entdeckte legendäre Troja, liegt auf dem Hügel Hislik, auf dem bisher neun Bebauungsschichten freigelegt wurden. Die älteste geht bis ins Jahr 3200 v. Chr. zurück. Nach einer Besichtigung der Ausgrabungsstätte besucht man das Archäologische Museum.

Urfa, auf neueren Landkarten Sanhurfa genannt, das alte Edessa, besitzt mit dem Birket Ibrahim, dem Teich des Abraham, seine Sehenswürdigkeit. Vorbeikommende Christen

und Moslems füttern hier Karpfen, weil der Erzvater Abraham hier schon gerastet haben soll. Auf dem Vorplatz vor dem Teich, ist in Englisch zu lesen: Dies ist die Grotte, wo der Prophet Abraham geboren wurde! Zahlreiche Menschen warten auf Einlaß und gehen bedend, ohne Schuhe, bis zu einer Quelle, deren Wasser heilsam für die Augen sein soll. Ein Erlebnis besonderer Art ist der dortige Basar, der sich durch wohlthuende Ursprünglichkeit von anderen unterscheidet.

Van ist die Metropole am gleichnamigen See und liegt 1720 m ü. M. Die moderne Stadt mit ihren 120000 Einwohnern erstreckt sich unterhalb des Zitadellenhügels. Van soll einst Hauptstadt des Urartäerreiches gewesen sein. Heute kommen viele Kulturtouristen hierher, die sich für die Geschichte der Region und das frühe Christentum in diesem Raum interessieren. Die Insel Achtamar mit der einstigen armenischen Klosterkirche aus dem Jahr 920 gehört dazu. Der Vansee hat die siebenfache Größe des Bodensees und ist mehrere hundert Meter tief.

Zonguldak verdankt seine Gründung der Entdeckung von Kohlevorkommen an der Schwarzmeerküste. Kohlehafen und Schwerindustrie ließen die Einwohnerzahl schnell auf über 100 000 anwachsen. Früher wurde die Kohle auch ins Ausland exportiert. Der Abantsee im Hinterland liegt inmitten eines ausgedehnten Waldgebietes und bietet sich für Wassersport und Erholung an.

Zeittafel

Vor Christi Geburt

- 10 000 In Karain bei Antalya wurden Spuren altsteinzeitlicher Höhlenmenschen gefunden. In Südanatolien entwickelte sich eine Ackerbaukultur. Tepeköy in der Provinz Samsun, Baradiz nahe Isparta und Beldibi unweit von Antalya sind Fundstätten.
- 6500-5000 Erste Stadtanlagen in Çatal Hüyük, bei Çumra in der Provinz Konya und in Hacilar bei Burdur.
- 3000 In die frühe Bronzezeit weisen Funde in Zentralanatolien: Kültepe bei Kayseri, Horoztepe bei Tokat, Alisar bei Corum, während Westanatolien von der trojanischen Kultur geprägt wird.
- 2000 Die Hethiter dringen von Osten her nach Zentralanatolien vor. Aus dieser Zeit stammen die Tontafeln mit „hattischen Schriftzeichen“.
- 1600-1200 Blütezeit des Hethiterreiches, das sich bis Syrien ausdehnt. Hauptstadt ist Hattuša. Das Reich wird von eindringenden Seevölkern und Phrygern zerstört.
- 1200 Die Urartäer gründen ein Reich in Ostanatolien, im Bereich des Vansees. 585 v.Chr. unterliegt das Reich den eindringenden Skythen.
- 1000-800 An der Süd- und Westküste gründen griechische Stämme Kolonien.
- 800 Die Phryger gründen in Westanatolien ein Reich, das sich von Eskisehir bis zur Ägäisküste ausdehnt. Hauptstadt ist Gordion („Gordischer Knoten“).
- 640 Die Perser dehnen ihren Machtbereich über große Teile Kleinasiens aus.
- 500 Unter der Führung Milets entsteht der Ionische Städtebund. Die griechischen Städte erleben eine Blütezeit, bis sie im 4. Jh. von den Persern eingenommen werden.
- 334/33 Alexander der Große erobert weite Teile Anatoliens.
- 281 Die Seleukiden verdrängen die Makedonier und herrschen über den größten Teil Anatoliens.
- 133 Kleinasien wird römische Provinz.

Nach Christi Geburt

1. Jh. Das Christentum breitet sich aus. Missionsarbeit der Apostel. Paulus unternimmt mehrere Reisen durch Kleinasien.
- 330 Nach der Teilung des Römischen Reiches erhebt Konstantin I. das alte Byzanz („Nova Roma“) zur Hauptstadt des Oströmischen Reiches. Griechische Kultur, Christentum und römisches Staatswesen waren die Grundlagen des byzantinischen Reiches.
- 672/717 Belagerung Konstantinopels durch die Araber, die 740 von Kaiser Leo III. entscheidend geschlagen werden.
- 1071 Die Seldschuken besiegen den Byzantinerkaiser Romanos IV. und gründen ein inneranatolisches Reich mit Konya als Hauptstadt.
- 1096 Bis ins 13. Jh. hinein ziehen Kreuzfahrer auf verschiedenen Routen durch Kleinasien.
- 1204 Zerfall des byzantinischen Reiches.
- 1299 Osman I., Führer der Oghusen und Begründer der Osmanendynastie, die bis 1923 bestand, ernannt sich zum Sultan. Schon bald weiten die Osmanen ihren Machtbereich aus. Das Sultanat wird zum Osmanischen Reich, das bis 1600 Kleinasien und die Balkanhalbinsel umfaßt. Murat I., Yldirim Beyazit, Mehmet I., Beyazit II. und Süleyman der Prachtige zählen zu den bekanntesten Herrschern. Süleyman I., der Prachtige, und Selim II., auch der Säufers genannt, hatten in Sinan einen berühmten Baumeister (1491-1588).
- 1359-1389 Regierungszeit Murats I., der Ankara erobert, Konya und Karaman besetzt und die Byzantiner auf dem Balkan bekämpft.
- 1361 Adrianopel, das heutige Edirne, wird erobert; für eine gewisse Zeit ist es neben Bursa auch Landeshauptstadt.
- 1389 Unter Murat I. werden die Serben auf dem Amselfeld geschlagen, Murat kommt ums Leben, sein Sohn Beyazit I. wird Sultan. Sein Ziel ist die Eroberung von Konstantinopel.
- 1451-1481 Regierungszeit Mehmeds II., der Konstantinopel erobert und die Stadt Istanbul nennt.

- 1520-1566 Unter Süleyman dem Prächtigen erlebt das Land eine Blütezeit. Ihm gelingt die Einnahme von Belgrad, er besiegt 1526 die Ungarn bei Mohács und steht 1529 mit seinen Truppen vor Wien. In Nordafrika dringen die Osmanen bis in den Maghreb vor.
- 1774 Erstarkung Rußlands; die Krim wird russisch, und Rußland erhält freie Durchfahrt durch Bosporus und Dardanellen.
- 1853 Ausbruch des Krimkriegs, England und Frankreich unterstützen die Türkei.
- 1910-1918 Tripolisfeldzug und Balkankriege. Im Ersten Weltkrieg steht die Türkei auf seiten von Österreich-Ungarn und Deutschland. Danach wird die Türkei in Besatzungsgebiete aufgeteilt. Kemal Pasa organisiert den Widerstand.
- 1922 Ende der Sultansherrschaft. Alle Griechen müssen das Land verlassen, Griechenland weist die Türken aus.
- 29.10. Die Republik wird ausgerufen und Ankara zur neuen Hauptstadt bestimmt.
- 1923 Das Kalifat wird abgeschafft.
- 1924 Die Einehe, die lateinische Schrift und der Gregorianische Kalender werden eingeführt; der Fez wird verboten.
- 1938 Kemal Pasa Atatürk stirbt, İnönü wird zu seinem Nachfolger bestimmt.
- 1939 Das Gebiet von Antakya fällt an die Türkei zurück. Bei Beginn des Zweiten Weltkriegs bleibt die Türkei zunächst neutral, um im Februar 1945 Deutschland den Krieg zu erklären.
- 1961 Nach dem Militärputsch erhält die Türkei eine neue Verfassung.
- 1971 Ministerpräsident Demirel tritt unter dem Druck des Militärs zurück. Es folgen parteilose Regierungen. Das Land gerät in eine Krise.
- 1975 Demirel wird erneut Ministerpräsident.
- 1976 Ein schweres Erdbeben erschüttert Ostanatolien.
- 1980 Das Militär übernimmt die Macht.
- 1982 In einer Volksabstimmung erhält die vom Militär vorgeschlagene Verfassung eine überragende Mehrheit.
- 1983 Die Vaterlandspartei von Turgut Özal gewinnt die Parlamentswahlen. Özal wird Regierungschef.

Autor

Hubert Herkommer, Jahrgang 1925, arbeitet seit vielen Jahren als freier Reisejournalist für verschiedene Zeitschriften.

Schwerpunktthemen sind: Balkan, Türkei, Nordafrika, Italien und Süddeutschland.

Er ist Autor verschiedener Sachbücher zu kulturgeschichtlichen Themen sowie mehrerer Reiseführer.

Fotografen

Wendy Snowdon, geboren 1950 in Toronto, Kanada. Sie studierte Fotografie an der Ryerson University in Toronto und arbeitet freiberuflich als Fotografin mit Ole Hoyer zusammen.

Ole Hoyer, geboren 1949 in Stege, Dänemark. Er studierte Fotografie am New York Institute of Photography sowie an der Ryerson University in Toronto und ist heute freiberuflich als Fotograf und Kameramann tätig. Zahlreiche Veröffentlichungen in internationalen Zeitschriften.

Bisher bei Herder erschienen: Provence (1985); Irland (1986); Schottland - Highlands und Islands (1987); Andalusien (1987); Portugal (1988); Südtirol (1989); Katzen (1989); Licht des Südens (Kalender für 1990).

Alle Bilder dieses Buches wurden mit Nikon Kameras und Brennweiten von 18 mm bis 500 mm auf Kodakchrome und Ektachrome aufgenommen

Alle Rechte vorbehalten – Printed in Germany
© Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1990
Reproduktionen: H.u.H. Schaufler, Freiburg
Herstellung: Freiburger Graphische Betriebe 1990
ISBN 3-451-21665-5



Diese Entdeckungsreise durch die Türkei führt in ein Land voller Naturschönheiten und Kulturschätze, ein Land auf der Schwelle zwischen Orient und Okzident, zwischen gestern und heute: die Gebirge Ostanatoliens mit Dörfern, an denen die Zeit spurlos vorübergegangen zu sein scheint, die Weite des anatolischen Kernlandes mit friedlich weidenden Herden, die berühmten Tuffsteinberge Kappadokiens, türkisblaue Buchten, die Stätten der hellenistischen Hochkultur und die quirlige Metropole Istanbul. Ein Portrait, das den Reichtum der Geschichte und Kultur, die Schönheit der Landschaft und das alltägliche Leben der Menschen facettenreich zum Ausdruck bringt.